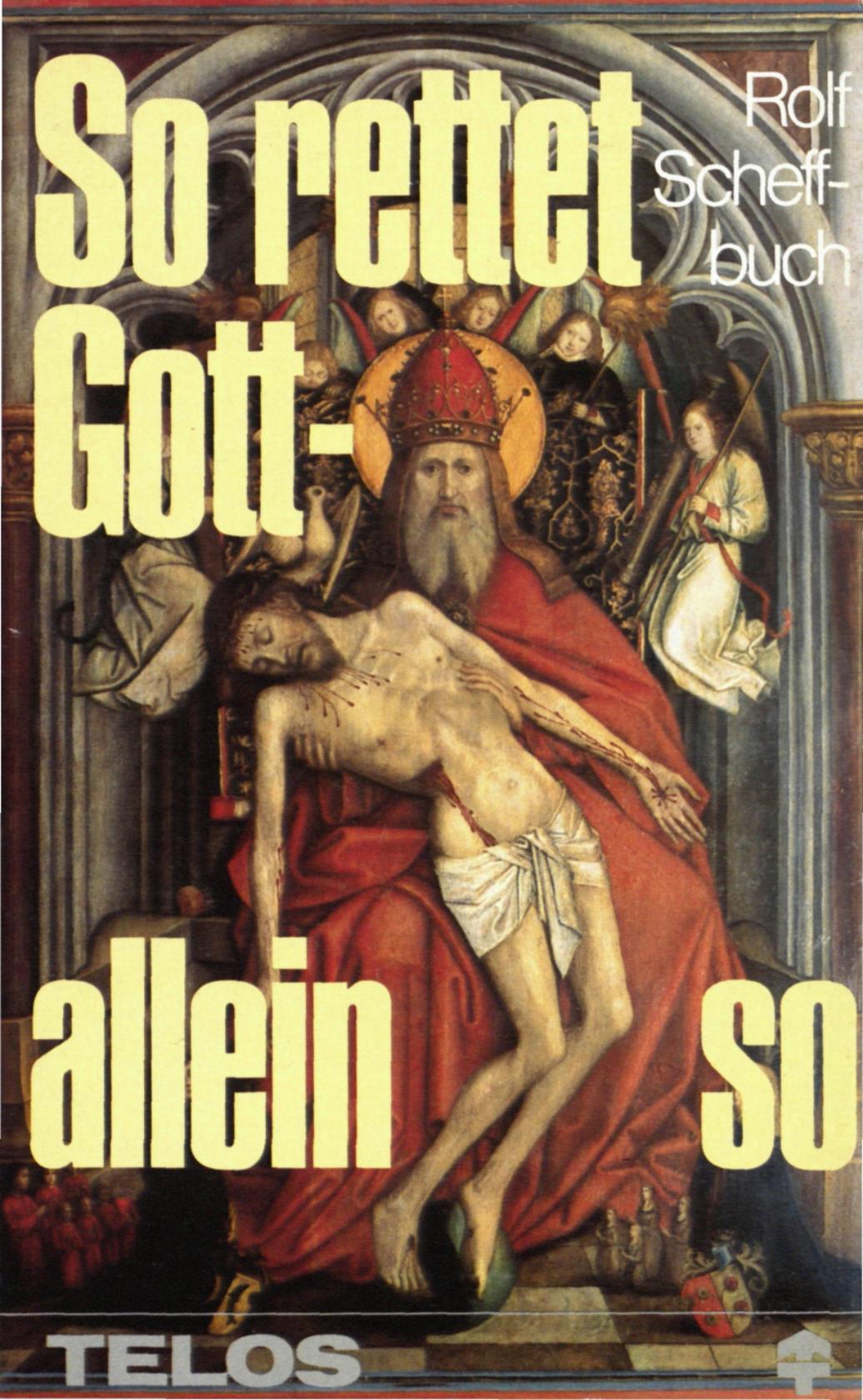


So rettet
Gott-



Rolf
Scheff-
buch

allein

so

TELOS



Rolf Scheffbuch

So rettet Gott – allein so

»Die evangelische Kirche bekennt,
daß uns allein die Heilige Schrift sagt,
wie wir gerettet werden,
nämlich allein durch die Gnade Jesu Christi,
allein durch den Glauben an ihn.«

(Württembergisches Konfirmationsbuch 1952)



Hänssler-Verlag
Neuhausen-Stuttgart

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Scheffbuch, Rolf:

So rettet Gott – allein so / Rolf Scheffbuch. –

Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1984.

(TELOS-Bücher; 395: TELOS-Taschenbuch)

ISBN 3-7751-0917-X

NE: GT

TELOS-Bücher

TELOS-Taschenbuch 395

© Copyright 1984 by Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart

Titelbild: Heilige Dreifaltigkeit von Bartholomäus Zeitblom
im Ulmer Münster

Umschlaggestaltung: Daniel Dolmetsch

Gesamtherstellung: Ebner Ulm

Inhalt

Warum wir unserer evangelischen Kirche	
treu bleiben	7
Allein die Heilige Schrift	10
Jesus – das Zentrum der Heiligen Schrift	19
Allein Jesus Christus, der Gekreuzigte	32
Allein die Gnade	43
Gott geht es um unsere Rettung	50
Allein der Glaube	56
Gehorsam ist allein der, der glaubt	66
Allein Jesus – auch im kommenden Gericht	75
Allein die Wahrheit	88
So ist Gott	93

Warum wir unserer evangelischen Kirche treu bleiben

»Warum bleiben wir unserer evangelischen Kirche treu?« – Auf diese Frage antwortete das Württembergische Konfirmationsbuch von 1952, aus dem die Mehrzahl der heute lebenden Glieder unserer württembergischen Kirche unterwiesen wurde:

»Um der Wahrheit willen. Die evangelische Kirche bekennt, daß uns allein die Heilige Schrift sagt, wie wir gerettet werden, nämlich allein durch die Gnade Jesu Christi, allein durch den Glauben an ihn. . . . Wo man anders lehrt, da gehören wir nicht hin und können auch keine kirchliche Gemeinschaft halten. Wir wissen uns aber verbunden mit allen Christen der ganzen Welt, die unsern Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland bekennen und ehren.«

Das ist die Botschaft der Reformation, die in Württemberg nun durch 450 Jahre verkündigt wird. Sie bezeugt, daß es einen Zugang zu Gottes ewiger Welt gibt, selbst für uns, denen noch diese Welt durch die furchtbare Betonmauer der Schuld verschlossen ist. Aber Jesus hat einen Durchbruch durch diese trennende Mauer geschaffen. Er hat sich dabei Hände und Füße blutig gerissen, den Körper zerschunden. Durch diese Jesuspforte, auf diesem Christusweg kann man zu Gott kommen. Aber durch diese Pforte allein! Nur auf diesem Weg! Auf keinem anderen Pfad. Gott rettet allein durch Christus,

allein durch seine Gnade, allein durch den Glauben an ihn. So rettet Gott, allein so!

In der Reformationszeit hat es lange gedauert, bis sich diese zentralbiblische Ausrichtung der kirchlichen Verkündigung durchsetzte. Heute sieht es manchmal so aus, als könnten wir sehr rasch die Wahrheit der biblisch ausgerichteten Reformationsbotschaft wieder verlieren und vergessen.

Da wird mitten unter uns vollmundig und zugleich nebelhaft so von der »allumfassenden und bedingungslosen Liebe Gottes« gesprochen, daß im gleichen Atemzug die dringliche Jesus-Einladung »Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet« (Lk 13,24) als »Angstmacherei«, als »gesetzlich« und als »eng« an den Pranger gestellt wird. Wenn man jedoch so unbiblisch von der Liebe Gottes redet, dann ist der »Glaube an Jesus« keine »Lebensfrage« mehr; das Weitersagen der rettenden Jesusbotschaft steht dann nicht mehr unter der Dringlichkeit: »Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte« (1 Kor 9,16). Die »Lebensfragen« der Kirche und ihrer Verkündigung sind dann – angefangen vom Religionsunterricht über die Konfirmandenunterweisung bis hin zur Evangelischen Erwachsenenbildung – allein die großen Weltnöte des Hungers, der Ungerechtigkeit und des Unfriedens. Es entsteht der Eindruck, daß die Kirche, die doch eigentlich eine Glaubensgemeinschaft sein soll, zu einer »Aktionsgemeinschaft in Sachen Welterneuerung« gemacht werden soll.

Wir können unserer evangelischen Kirche nur dann treu bleiben, wenn sie mit ihren verantwortlichen Organen – angefangen von Bischof, Oberkirchenrat und Landessynode bis hinunter zu jedem örtlichen Kirchengemeinderat – dieser Entstellung, Verflachung und Ent-

leerung der biblisch-reformatorischen Mitte entschlossen widersteht.

In dies Ringen um die biblisch-reformatorische Botschaft und ihre Gültigkeit in unserer Kirche sind wir seit mehr als zwei Jahrzehnten hineingerissen. In solchem Ringen aber kann man nur leicht übersehen, daß wir selbst uns zu fragen haben: »Stehen denn *wir* richtig?« Uns allen ist es aufgegeben, neu dies nachzubuchstabieren: Allein die Heilige Schrift! Allein Jesus Christus! Allein seine Gnade! Allein durch den Glauben an Jesus sind wir gerettet!

Allein die Heilige Schrift

Verlässliche Auskunft

Eine der reichsten, gebildetsten und politisch einflußreichsten Frauen Pakistans ist vor wenigen Jahren durch Jesus selbst in die Nachfolge gerufen worden. Am Anfang stand ein Traum, ein ganz eigenartiger Traum.

Ich weiß, daß sicher jetzt manche Christen sagen: »Das kann nicht ganz sauber sein! Gott spricht nicht durch Träume, er spricht nicht durch Visionen. Er spricht allein durch sein Wort und durch sonst nichts!«

Diese Freunde bitte ich, noch einen Augenblick zuzuhören. Denn jene Ehefrau des früheren pakistanischen Innenministers hatte sich aus purer Höflichkeit von einem amerikanischen Missionar eine Bibel ausgeliehen. Sie lag – unter Zeitungen und anderer Bettlektüre versteckt – auf ihrem Nachttisch. Ungelesen. Aber da hatte sie nun eines Nachts diesen Traum: Ein Parfümverkäufer stellte ihr seine Kollektion edler Gerüche vor. Zuletzt stellte er ihr ein goldenes Gefäß mit einer ganz wertvoll duftenden Narde auf den Nachttisch. Das ganze Zimmer duftete davon. Im Traum wollte Frau Sheik etwas davon nehmen. Aber der Verkäufer sagte: »Vorsicht! Das ist ganz wertvoll! Eines Tages wird sich der Duft dieses Parfüms über die ganze Welt hin ausbreiten!« Als Frau Sheik erwachte, sah sie, daß genau an der Stelle des Nachttisches, wo im Traum der Verkäufer sein goldenes Nardegefäß hingestellt hatte, jene Bibel lag. Mit einem Schlag war ihr dies Buch interessant. Sie schlug es auf

und machte Seite um Seite die umwerfende Entdeckung, daß da nicht von einem erschreckend fernen Gott erzählt wurde, sondern daß sich da ein liebender, vergebender, herrlicher Gott offenbarte, zu dem man »Vater« sagen darf.

Gott kann uns durch Träume anstoßen. Dem Paulus hat Jesus durch eine Vision einen Wink gegeben, nach Mazedonien zu gehen und so Europa mit dem Evangelium zu erreichen. In Korinth hat Paulus durch ein »Gesicht« bei der Nacht den Trost Jesu erfahren: »Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! . . . Denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!« (Apg 18,9–10)

Gott kann vieles benützen, um uns anzustoßen: Menschen, Erfahrungen, Bewahrungen, sogar Träume. Aber die einzige Stelle, an der wir verlässlich erfahren können, wie wir ewig gerettet werden können, wer Gott ist, wie er zu uns steht, was er gerne hat und wovor ihn ekelt, welches Ziel er für jeden von uns hat und wie wir aus dem Unheil in das Heil Gottes kommen können – diese einzige Stelle ist das Wort Gottes in der Heiligen Schrift der Bibel.

Die Bibel – eine Membrane, die Gott selbst zum Schwingen bringt

Es ist ja gar nicht zu sagen, was Gott bis zum heutigen Tag unter uns tun könnte, wenn wir wieder viel treuer, viel verlangender die Bibel lesen würden!

Vor kurzem wurde ein Pfarrer zu einem Gemeindeglied geschickt. Es war offenbar etwas sauer über ihn, weil er seinen Besuch im Krankenhaus zu routinemäßig gemacht und dabei gar nicht gemerkt hat, daß dies

Gemeindeglied noch einiges auf dem Herzen hatte. Aber als der Pfarrer bangen Herzens hinget, findet er einen Menschen, der allen Groll über den Versager-Pfarrer vergessen hat und der nur noch voll Freude berichtet, welchen Fund er gemacht hat: In seiner inneren Not hatte er am Samstagabend das »Wort zum Sonntag« im Fernsehen eingeschaltet. Und da erzählte ein katholischer Pater vom Propheten Elia, wie der total verzweifelt unter seinem Dornbusch gelegen sei und eigentlich nur noch sterben wollte. Und wie ihn dann Gott durch seinen Engel geweckt habe, ihm eine Stärkung gegeben und gesagt habe: »Steh auf und iß; denn du hast noch einen weiten Weg vor dir!« Das Gemeindeglied erzählt: »Dies Wort ging mir durch und durch! Vielleicht war auch für mich noch nicht das Ende da. Vielleicht wollte Gott auch mit mir noch einen weiten Weg gehen!« Weil er die Geschichte nachlesen wollte, suchte er im Bücher-schrank eine Bibel und merkte dabei, daß er gar keine mehr hatte. Er kaufte sich eine in der Buchhandlung und blätterte in ihr, bis er diese Geschichte von Elia in 1. Könige 19 fand. Was mußte der wohl blättern! Aber er bezeugte: »Bei diesem Blättern und Suchen hatte ich so viele herrliche Gottesworte und Gottesinformationen gefunden, daß aller psychologischer Trost daneben verblaßt. Was ist denn aufzubieten in der ganzen Welt gegen das eine Wort Jesu: ›In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!««

Da hatte also einer ohne Pfarrer, ohne Gemeindeglied, ohne Mitarbeiter die Wahrheit gefunden, wie man selig werden kann. Das sagt die Heilige Schrift! Die Schrift allein! Niemand und nichts anderes als die Schrift!

Die Bibel ist bis heute wie eine Membrane, die Gott selbst zum Schwingen bringen will, damit wir sein Reden

hören. Die Schrift ist wichtiger als alle sogenannten prophetischen Stimmen, als alles Engelslallen, als alle Zeichen am Firmament und als alle Worte großer Gottsucher.

Gott selbst nimmt die Bibel so wichtig, daß er in der größten Stunde des Erdenlebens Jesu, dort auf dem Berg der Verklärung Jesu, nichts anderes tat, als daß er mit seiner göttlichen Stimme die Bibel zitierte, die Worte seiner Boten und Propheten: »Du bist mein Sohn« – Psalm 2! »An dir habe ich Wohlgefallen« – Jesaja 43! »Den sollt ihr hören« – 5. Mose 18! Für Jesus war die Bibel so wichtig, daß er bis in sein Sterben hinein sich in die Worte der Psalmen hineingrub – angefangen von Psalm 22: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen« bis hin zu Psalm 31: »In Deine Hände befehle ich meinen Geist«!

Gott schafft neues Leben durch die Bibel

Wenn wir die Geschichte der Kirche durchgehen, dann muß selbst ein Abgestumpfter merken, daß es die Bibel war, durch die unser Gott neues Leben geschaffen hat.

Da war ein hochbegabter und total vergammelter Augustin. Seine Mutter vergoß Tränen über sein verpfushtes Leben. Seine Freunde rümpften die Nase über ihn. Anders, total anders wurde es, als er am hellen Mittag eine Stimme hörte: »Tolle, lege!« (»Auf! Lies!«). In der Gartenlaube nebenan fand er eine Bibel, aufgeschlagen bei Römer 13: »Lebt nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Wollust; sondern zieht an den Herrn Jesus!« *Das* hat ihn total umgedreht, so daß er

zum großen Kirchenvater Augustin wurde, zu einer Rettungs-Bake Gottes mitten im Strudel seiner Tage, an der sich andere festklammern konnten.

Der kleine Mönch Martin Luther war körperlich, auch im Blick auf Begabung und Reformwillen, weit schwächer als viele, die vor ihm eine Reformation der verpfuschten Kirche versucht hatten: etwa als Waldes, Savonarola, Wyclif, Hus. Aber Luthers tödliche Depression, seine Verzweiflung und die ganze Not der Kirche wurde überwunden, als er von seinem Seelsorger Stautpitz die Anweisung bekam: »Lies doch die Bibel!« Da stieß er auf das Bibelwort: »Leben wird der Gerechte, weil er glaubt!« (Röm 1,17). Allein die Schrift wurde zur Membrane, durch die er den Anruf Gottes hörte, durch die er begriff, daß unser Gott in unsere Welt schreit: »Menschen, kommt doch heim zu mir! Laßt euch versöhnen mit mir!«

Der Theologieprofessor Dr. Kupisch hat einen Band herausgegeben unter dem Titel: »Studenten entdecken die Bibel«. In diesem wissenschaftlichen Werk wird nachgewiesen, daß Gott einen erwecklichen Aufbruch unter Studenten mitten in ganz gottferner Zeit geschaffen hat, als sich vor 80 Jahren ein paar junge Leute mit Karl Heim an die Bibel setzten. Daraus entstand die seinerzeitige »Deutsche Christliche Studentenvereinigung«, aus der unserer Kirche Männer wie Hanns Lilje, von Thadden-Trieglaff, Evangelist Wilhelm Busch und Bundestagspräsident Hermann Ehlers herausgewachsen sind, ohne die der geistliche Neuanfang der Kirche nach dem letzten Krieg undenkbar gewesen wäre.

In der Hitlerzeit durfte es keine CVJM-Arbeit mehr geben. Es war den kleinen übriggebliebenen Kreisen nur noch Bibelarbeit erlaubt: kein Geländespiel, keine Frei-

zeit, kein Fußball, keine Wanderung. Nur Bibel. Aber diese kleinen Kreise wurden zur Kadenschmiede für den Neuanfang einer gesegneten Jugendarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die paar Leute, die sich in die Bibel eingewählt hatten, wurden die wichtigsten Seelsorger, die es je in unserem Jahrhundert unter Tausenden von Männern und Frauen gegeben hat: in Gefangenenlagern in Rußland, in den zerstörten Ruinenstädten der Nachkriegszeit, in den Hungerjahren nach 1945.

Die Bibel schafft Leben. Allein die Bibel! Als kleiner Hitlerjunge wurde ich zusammen mit unserem »Fähnlein« auf den Stuttgarter Schloßplatz geführt. Dort waren unter den großen Kastanien, die es damals noch gab, russische Beutewaffen aufgestellt. Unsere Hitlerjugendführer lächelten über die primitiven Waffen, über die armselig aussehenden MGs und über die sog. »Ratsch-Bumms«, die wie ein paar zusammengebastelte Ofenrohre aussahen. Sie machten ihre überheblichen Späße und wollten uns die Überlegenheit der modernen deutschen Waffen deutlich machen. Aber da stand auch ein verwundeter deutscher Soldat, gestützt auf seine Krücken. Der sagte hinein in unser Spotten, als wir an der so primitiv scheinenden »Ratsch-Bumm« herumrüttelten: »Mann, ihr solltet die mal im Einsatz erleben!« Und wir sahen aus seinem Gesicht, daß wir dies Instrument total falsch eingeschätzt hatten. An diese Geschichte muß ich immer wieder denken, wenn ich so oft überheblichen Spott über die ach so veraltete Bibel höre und lese. »Mann, du solltest die mal im Einsatz erleben!«

Allein die Heilige Schrift sagt, wie wir gerettet werden

Ein hervorragender Arzt war mitten im Urlaub von einem schweren Herzinfarkt überfallen worden. Er fühlte den Tod kommen. Als Arzt wußte er, wie er dran war. Durchs Telefon ließ er mich mitten in der Neujahrsnacht zu sich rufen. Nach einer Fahrt über Glatteis und durch Schneesturm kam ich total ausgepumpt in der fernen Klinik an und traf einen vor Bangigkeit des Körpers und der Seele zitternden, mit dem Tod ringenden Mann. Was sollte ich als Trost sagen? Ich fing an: »Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht . . . Wir tragen allezeit das Sterben unseres Herrn Jesus an unserem sterblichen Leibe, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Leibe« (vgl. 2 Kor 4,8.10). Da sagte der Kranke bloß: »Bitte nochmal, bitte nochmal!«

Laßt euch nicht irremachen von denen, die heute meinen, irgendwelche Gottesstimmen seien größer, wichtiger, verlässlicher als die Bibel! Der Jesus, der gestern der Heiland war und von dem uns die Bibel berichtet, ist auch derselbe heute und in Ewigkeit.

Von Odysseus wird berichtet: Als er an die Inseln der Sirenen kam, also zu jenen Jungfrauen, die mit ihren verführerischen Stimmen alle Seeleute so faszinierten, daß sie ihren Kurs aufgaben, um zu jenen herrlichen Stimmen zu kommen, und die dann mit ihren Schiffen an den Klippen zerschellten – da ließ er sich von seinen Gefährten an den Mastbaum binden, damit er nicht von den verführerischen Stimmen weggelockt werden konnte. Wir wollen uns heute ganz neu an das eine Wort Gottes, an das verlässliche Wort der Heiligen Schrift festbinden, damit wir in gefährlichem Fahrwasser den

Kurs halten können. »Allein die Heilige Schrift sagt, wie wir gerettet werden können: nämlich allein durch die Gnade Jesu Christi, allein durch den Glauben an ihn!«

Es ist etwas geschehen

Die Heilige Schrift hat es »in sich«. Aber Gott hat einen entscheidenden Grund dafür, warum er gerade dies Buch als Membrane benützt, die er in Schwingungen versetzt.

Gott hat entscheidenden Anlaß dazu, dies Buch bis heute durch seinen Heiligen Geist zu durchatmen. Andere weise und hilfreiche Bücher mögen darüber Auskunft geben, was *wir* Menschen zu *tun* haben, wenn wir anständige und hilfreiche Zeitgenossen sein wollen. Die Heilige Schrift aber berichtet vor allem davon, was *Gott getan* und *gewirkt* hat. Es ist etwas geschehen. Und jeder Mensch hat ein Recht, davon zu erfahren.

Denn auf das, was Gott getan hat, würden wir Menschen mit unserem Denken nie im Leben kommen. Unsere menschlichen Denkkanäle laufen normalerweise in total anderer Richtung. Unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken! Darum muß uns mitgeteilt werden, was Gott in seiner Weisheit für gut und für notwendig angesehen hat.

Wir Menschen denken normalerweise: Wenn ich mich richtig am Riemen reiße, dann werde ich es doch schaffen, Gott recht zu werden!

Die Bibel jedoch läßt uns wissen: »Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer« (Röm 3,10).

Wir Menschen denken normalerweise: Wenn ich Gott recht werden soll, dann kommt es entscheidend darauf an, daß ich das Rechte und Gute tue!

Die Bibel jedoch läßt uns wissen: Jesus ist der Weg;

»niemand kommt zum Vater« ohne IHN (vgl. Joh 14,6).
»Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch (d.i. die ganze menschliche Art) geschwächt war, das tat Gott; er sandte seinen Sohn . . . um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde« (Röm 8,3+4).

Wir Menschen denken normalerweise: Hoffentlich gibt es einmal einen gerechten Gott, der all meine Anstrengungen dadurch würdigt, daß er mich ewig annimmt!

Die Bibel aber läßt uns erkennen: Gott ist garantiert »gerecht«. Aber nicht bloß irgendwann am Ende einmal als »gerechter Schiedsrichter«. Sondern er will heute in der Weise »gerecht« sein, wie wir es auch gerne sein wollten: Er will das Gute, Hilfreiche, Richtige tun! Gott schafft das Gute, Hilfreiche und Richtige, indem er uns sündigen Menschen einen Weg zur Rettung aufbricht (vgl. Röm 3,21 ff.).

All dies sagt die Bibel nicht als »graue Theorie«. Sie sagt es nicht als schwerverständliche »Lehre«. Sondern die Bibel berichtet von dem Gott, der gehandelt hat und bis heute handelt. Die Bibel erzählt davon, was seit Gottes entscheidendem Eingreifen in Jesus für ewig gültig ist.

Gott hat in Jesus neue und ewiggültige Rechtstatbestände in Kraft gesetzt. Wer mit ihnen rechnen will, der braucht die Bibel. Allein durch die Heilige Schrift erfahren wir letztgültig und verläßlich, wie wir ohne Jesus vor Gott dran sind und wie wir durch Jesus gerettet werden können.

Ein Adreßbuch muß spätestens alle paar Jahre überholt werden. Sonst ist kein Verlaß auf seine Informationen. Gottes Heilswerk in Jesus aber ist keine Episode. Es muß nie mehr revidiert werden. Darum gilt für die Bibel: »Gottes Wort bleibt in Ewigkeit!«

Jesus – das Zentrum der Heiligen Schrift

Es läuft alles auf Jesus zu!

Vor Jahren baten mich einige amerikanische Zivilangestellte und Armeeangehörige, ihren Kindern Konfirmandenunterricht zu erteilen. Ich freute mich, mein Englisch wieder etwas aufpolieren zu können. Aber es kam bei dem Unterricht weit Besseres für mich heraus: Ich begriff staunend, wie Gott selbst die großen Zusammenhänge in seinem Wort erschließen kann!

Die jungen Amerikaner waren völlig unbeleckt von jedem biblischen Wissen zu mir gekommen. So fing ich einfach an, Berichte aus den biblischen Büchern zu erzählen: Höhepunkte des Wirkens Gottes aus dem Alten Testament und Wichtiges aus den Evangelien des Neuen Testaments. Plötzlich sagte eine der jungen Damen: »Es zielt doch alles auf den Augenblick, wo bloß noch Jesus wichtig ist!«

Kein großer Theologe könnte die kraftvolle Bewegung innerhalb der Heiligen Schrift besser auf einen Nenner bringen, als es damals jene junge Linda getan hat. Die Heilige Schrift hat ein Gefälle: Im Alten Testament ist ein sehnsüchtiges Warten auf Gottes wahren Generalbevollmächtigten zu erkennen; im Neuen Testament wird zurückgeblickt auf den Sonderbeauftragten Gottes, der in unserer Welt Gottes Reich angefangen hat. Jesus ist das Zentrum der Heiligen Schrift! Die großen Linien der Bibel laufen nicht zusammen in einer Theorie, nicht in einer Lehre. Die großen Linien der Bibel schneiden sich

an einem einzigen Punkt: Im Mittelpunkt der Bibel steht Jesus, der Sonderbeauftragte und Generalbevollmächtigte Gottes.

Aber das Neue Testament blickt nicht nur auf Jesus zurück. Die neutestamentlichen Zeugen Jesu wecken uns, gespannt auf den Tag zu warten, wo dieser Jesus nur noch ganz allein wichtig sein wird. Als Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, da war das wie eine unüberhörbare Grundsatzklärung an uns todverfallene Menschen: »Dieser Jesus ist der einzige, auf den ich nicht verzichten kann und auf den ihr nicht verzichten dürft! Dieser Jesus ist es wert, daß er ganz groß herausgestellt gehört! Jesus ist für mich und für euch der Wichtigste!« Als Gott Jesus von den Toten herausholte, da war das eine Absichtserklärung Gottes, mit der keine menschliche Absichtserklärung je verglichen werden kann: »Auf diesen Jesus kommt es an! Ihr sollt wissen können, daß ich dem Tag zuarbeite, da alle Welt die Einzigartigkeit Jesu erkennen und anerkennen wird!«

Es sehnen sich die Völker

Ein Sehnen geht durch unsere Welt, durch alle Generationen, durch alle Rassen, durch alle Nationen: Es muß doch einmal den Einen geben, der weiser ist als alle, die bisher mitten hinein in die Verwirrung unserer Welt Rat zu geben versuchten! Es muß doch endlich den Einen geben, der stärker ist als alle, die bisher das Toben der Völker zu ordnen versuchten! Es muß doch eines Tages der Eine kommen, der besser helfen kann als alle, die bisher gegen die Krankheiten und Schwächen der Menschen angingen!

Stärker noch als sonst irgendwo in der Welt der Völker ist dies Sehnen im Volk Israel, in Gottes eigenem Volk. Israel hat es in verzweifelten Notlagen seiner Geschichte erlebt: Es kann sich alles total ändern, wenn Gott seine Beauftragten in das Durcheinander dieser Welt entsendet!

Mitten in einer grausamen Hungersnot des ganzen Vorderen Orients gab es Nahrung, Ordnung und Heil, weil da in der Gestalt des zuvor so verachteten und gedemütigten Joseph ein Generalbevollmächtigter Gottes war. – Als Jahrzehnte später die israelische Volksgruppe in Ägypten versklavt und gedemütigt total am Ende ihrer eigenen Weisheit war, da machte Gott den zuvor vierzig Jahre lang auf die Seite gestellten Mose zu seinem Sonderbeauftragten; mit Mose gab es dann Befreiung, Wunder und mitten in der Wüste Weg und Trank und Speise. – Als Gott den Elia mitten hinein in die religiöse Verwirrung Israels entsandte, da gab es durch diesen Botschafter Gottes mit einem Mal wieder Klarheit, Leben und Segen. – Als Israel nach 587 v. Chr. in den babylonischen Straflagern vor sich hinvegetierte, da wurde alles anders, als Jesaja berufen wurde zum Gesandten Gottes an sein Volk: Mitten in der Verzweiflung brachen Trost, Hoffnung und Zukunft auf!

Mehr als alle anderen Völker hat es Israel bis zum heutigen Tag erlebt, daß Gott noch Entscheidendes in der Hinterhand hat, wenn wir Menschen schon drauf und dran sind, uns mit der Not abzufinden. In Israel traut man darum bis heute Gott zu, daß er noch weit mehr an Heil, Weisheit, Hoffnung und Hilfe bereit hat, als er je zuvor durch Joseph, Mose, Elia und Jesaja gewirkt hat. Es ist geradezu erregend, zu sehen und zu hören, daß Israel diesen »kommenden Mann« Gottes mit dem be-

zeichnenden Titel »Maschiach« (griechisch: »Christus«; deutsch: »der Gesalbte«) benannt hat. Der eigentliche Gesandte, Botschafter, Sonderbeauftragte und Generalbevollmächtigte Gottes kommt erst noch!

Das war in Israel kein Hoffen und Harren von Narren. Es war das Hoffen und Harren von Menschen, die über ihrem Erleben mit Gott ein Gespür dafür bekommen hatten: Gottes eigentlicher Weise, Gottes eigentlicher Stärke, Gottes eigentlicher Helfer wird erst noch entsandt werden!

Im Rückblick auf das Kommen dieses lange erwarteten und ersehnten Helfers Gottes sagt Paulus in geradezu klassischer Weise: »Gottes Gnade ist uns gegeben in Christus Jesus vor der Zeit der Welt; jetzt aber ist sie offenbart durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesus Christus, welcher hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht« (2 Tim 1,9+10). Der »Christus« war also schon vor Erschaffung der Welt (»vor der Zeit der Welt«) in Gottes Plan. Daß *Jesus* der »Christus« ist, das ist offenkundig gemacht, seitdem Jesus als Gottes Generalbevollmächtigter in unserer Welt sich gezeigt und seitdem er dem Tod, dem größten Feind in Gottes Schöpfung, die Macht genommen hat!

Jesus ist der, der im Lichtkegel der Scheinwerfer steht. Die Scheinwerfer der Völker und Israels, die suchend unsere Welt abtasten nach dem einen starken Helfer, können sich auf Jesus konzentrieren. Jesus ist der eine Sonderbeauftragte Gottes, der das Sehnen der Völker und das Verlangen Israels stillen kann. Die Heilige Schrift bezeugt uns, wie die Linien des Handelns Gottes in Jesus, dem »Christus« Gottes, zusammenlaufen: Paulus »tat die Schrift auf und legte ihnen dar, daß Christus

mußte leiden und auferstehen von den Toten und daß dieser Jesus, den ich – sprach er – euch verkündige, der Christus ist« (Apg 17,3).

Jesus, der »Sohn« Gottes

Die Vorläufer des »Christus« unter den Sonderbevollmächtigten Gottes können uns helfen, zu verstehen, daß Gottes Heil in einer Person besteht. Nicht in einer Formel, nicht in einer Geheimlehre, nicht in einer tief-schürfenden Erkenntnis! Sondern in einer Person!

Zugleich ist Jesus von all seinen »Vorläufern« deutlich abgehoben. Er ist einzigartig. Er ist »der Sohn Gottes«. Jesus als der Sohn Gottes ist Gottes »letztes Wort« an uns Menschen, das »letzte Angebot« (vgl. Mt 21,33 ff. und Hebr 1,2).

In Psalm 2 wird erregend geschildert, wie sich die Völker der Erde und ihre Machthaber rebellisch gegen Gott auflehnen. Sie wollen sich endgültig von Gott abkoppeln! »Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer . . . Ich habe meinen König eingesetzt . . . Du bist mein *Sohn* . . . Ich will dir die Völker zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum!« Nach Gottes Plan ist es »der Sohn«, der als einziger aufgeboden ist, um die Welt garantiert in den Griff zu bekommen.

Einst hatte Gott David, dem herausragenden König Israels, verlässlich mitteilen lassen: »Ich will dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich sein Königtum bestätigen . . . Ich will sein Vater sein, und er soll mein *Sohn* sein. . . meine Gnade soll nicht von ihm weichen« (2 Sam 7,12 ff.). In dieser Mitteilung Gottes an David dürfen wir das Stich-

wort »erwecken« nicht überhören. Es wird ein Auferstehungswunder sein, durch das Gott »den Sohn« in Kraft einsetzt. Das Entscheidende tut Gott dort, wo es wahr wird: »Gott macht lebendig die Toten und ruft dem, was nicht ist, daß es sei« (Röm 4,17).

Als eine Auswahlgruppe der Jünger Jesu auf dem Berg der Verklärung im Halbschlaf mitbekam, wie Gott über Jesus ausrief: »Dies ist mein lieber *Sohn!*«, da gebot ihnen Jesus: »Ihr sollt niemand davon sagen, bis des Menschen Sohn (damit meint Jesus sich selbst) von den Toten auferstanden ist« (vgl. Mt 17,1–9). Wenn Gott Jesus von den Toten auferweckt, dann wird für alle menschlichen Todeskandidaten deutlich: Jesus ist einzigartig! Er ist »der Sohn«!

Genau dies jedoch, daß der Bauhandwerker aus Nazareth »der Sohn« sein soll, hat man Jesus bestritten. Aber Jesus wurde doch nicht gekreuzigt, weil er sich um Arme und Ausgestoßene gekümmert hat! Die Evangelienberichte sagen es glasklar, um was es letztlich bei der Verurteilung Jesu ging:

»Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts (nämlich auf alle die gegen ihn vorgebrachten unsinnigen Vorwürfe). Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach zu ihm: Bist du der Christus, der *Sohn* des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's; und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider (nämlich mit dem Ausdruck höchsten Abscheus über diese vermeintliche Gotteslästerung, daß dieser armselig scheinende kraftlose Jesus »der Sohn« Gottes sein soll) und sprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslästerung. Was dünkt euch? Sie aber

sprachen alle das Urteil über ihn, daß er des Todes schuldig wäre« (Mk 14,61–64).

Was danach mit Jesus geschah, das kann am besten zusammengefaßt werden in dem alten Wort, das einst Joseph zu seinen Brüdern sagte, die ihn einst (vgl. 1 Mo 37) dem Untergang ausgeliefert hatten: »Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk« (1 Mo 50,20). Was von Menschen als Vernichtung Jesu geplant war, das hat Gott großartig und souverän umgeschaffen zur stellvertretenden Sühne, die »der Sohn« für die Menschheit erwirkt.

Ob Jesus denn wirklich »der Sohn Gottes« ist, jener ersehnte letzte große Generalbevollmächtigte Gottes und Heiland der Welt, darüber brauchen wir uns kein graues Haar mehr wachsen zu lassen. Jesus ist mit seinem Anspruch, daß er »der Sohn des Hochgelobten«, der zukünftige Herr der Welt ist, der schlimmsten Belastungsprobe unterzogen worden, die es überhaupt je geben kann. Man hat ihn ausgelöscht. Man hat ihn vernichtet. Er wurde an das Kreuz genagelt. Er wurde wie der schlimmste Verbrecher geächtet und geschmäht. Aber Gott selbst hat sich zu diesem Verachteten, zu dem Gemarterten und Verurteilten gestellt. In der Auferwekung Jesu hat Gott es deutlich gemacht: Er ist wirklich »der Sohn«! Wenn ihr Menschen ihn wegwerft wie den letzten Dreck, dann hole ich ihn heraus aus aller Verachtung und aus aller Schwachheit! Es gibt keinen, der mir wichtiger sein könnte!

Wieder war es der Apostel Paulus, der es geradezu klassisch zusammengefaßt hat, was wir an Jesus haben: »Das Evangelium Gottes ist zuvor verheißen durch Got-

tes Propheten in der Heiligen Schrift. Das Evangelium Gottes bezeugt seinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn. Er ist geboren aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch. Nach dem Geist, der da heiligt, ist Jesus eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten« (Röm 1,1–4).

Paulus war es, der uns damit und mit der Predigt, die er in Antiochien hielt, erkennbar machte, wie die im Alten Testament begonnenen Linien des Handelns Gottes in diesem vom Tod auferweckten Jesus zusammenlaufen: »Wir verkündigen euch die Verheißung, die unseren Vätern geschehen ist, als frohe Botschaft (»Evangelium«), weil Gott sie uns, ihren Kindern (d. h. der »Väter« Kinder), erfüllt hat, indem er Jesus auferweckte; wie denn im zweiten Psalm geschrieben steht: ›Du bist mein Sohn‹« (Apg 13,32.33).

Christus allein! Jesus ist der einzigartige Sonderbevollmächtigte Gottes – gestern, heute und in Ewigkeit derselbe! Gott hat Jesus »erweckt«, damit er als »der Sohn« Gottes Pläne gegen alle Auflehnung der Menschheit zum Ziel führt. Gott hat Jesus »auferweckt«, damit er in Ewigkeit der dem David verheißene Nachkomme sein kann, in dem alle Gnaden Gottes zusammengefaßt sind.

Jesus Christus allein!

Welch ein Drama! Nichts, was je in der Welt geschehen ist, reicht von ferne heran an diese Gottesaktion. Es ist darum vergeblich, nach anschaulichen Vergleichen zu suchen, die dieses Geschehen verdeutlichen sollen. Hier gibt es nichts mehr zu »verdeutlichen«! Gott selbst hat

im biblischen Wort der Heiligen Schrift deutlich gemacht, worauf es für uns ankommt.

Der schwäbische Pfarrer und junge Erweckungsprediger Ludwig Hofacker (1798–1828) hat es geradezu klassisch zusammengefaßt, um was es bei Jesus geht:

»Wenn es nach den falschen Propheten unserer Tage ginge, dann ist es vollkommen nebensächlich, was man von Jesus hält. Wenn es wahr wäre, was sie sagen, daß der Mensch ohne einen Mittler zu Gott kommen könne, daß er aus eigener Kraft tugendhaft werden könne, daß es keine Erbsünde und keinen Sündenfall gäbe, – wenn es wahr wäre, daß wir alle von Natur Gottes Kinder sind, daß der Herr und Richter der Menschen ein Muster von Gutmütigkeit sei, der einen jeden nur nach seiner verfluchten Eigenliebe behandeln werde, wie die falschen Propheten in ihrer unsinnigen Torheit meinen, wenn das alles wahr wäre, dann wollte ich sagen: ›Es ist die gleichgültigste Frage von der Welt, was von Christus zu halten ist. Christus ist der gleichgültigste Mann von der Welt.« Wenn das alles wahr wäre, was die falschen Propheten behaupten, dann wollte ich sagen, wie schon viele gesagt haben: ›Glaubet, was immer ihr wollt. Aber lebet so, daß ihr es verantworten könnt!« Aber das wäre weit gefehlt. Da würde ich euch große, unverantwortliche seelenmörderische Lügen predigen. Da würde ich mich und euch in die höllische Verdammnis, in das allerschwerste, ja unerträgliche Gericht Gottes hineinpredigen. Denn das ist nun einmal der Wille des Vaters, daß durch den Sohn alles gehe.

Es ist der Wille Gottes, daß Er, durch den er die Welt gemacht hat, nun auch der große Wiederhersteller der gefallenen Welt sein soll. Es ist des Vaters Wille, daß der Sohn das Oberhaupt sein soll über alles im Himmel und auf Erden. Und daß man den Sohn ehren soll, wie man den Vater ehrt, und daß, wer nicht glaubt an den Sohn Gottes, über solchem der Zorn Gottes bleibt. Wer sich nun dieser Ordnung widersetzt, sich ihr nicht fügt, wer meint, er sei zu klug dazu, wer meint, er sei mit seinem Verstand über das hinausgewachsen, wer also dem Heiland, dem *Sohn*, nicht die Ehre gibt, die ihm gebührt, und wer sich nicht als ein armer Sünder unter den beugt, der gekommen ist, Sünder selig zu machen, wer seine Seligkeit und alle Gnade und alles göttliche Leben und alle Vergebung der Sünden und alles, wessen eine unsterbliche Seele bedarf, nicht von dem *Sohne* holen will, sondern andere Wege und Künste sucht, ›der wird verdammt werden‹. Das heißt, der hat keine Gnade, keine Barmherzigkeit zu hoffen. Alles, was er sich vorstellt von Barmherzigkeit Gottes, ist ein eitler Wahn und Traum. Er hat nichts anderes zu erwarten, als daß er von dem Richter der ewigen Finsternis zugewiesen werden wird. Schrecklich aber ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Christus ist der *allerunentbehrlichste Mann* für einen Sünder. Er ist unentbehrlicher als das tägliche Brot, unentbehrlicher als die Kleider – doch was brauche ich solche Gleichnisse? –, wenn man nicht sterben, nicht ewiglich sterben will, so muß man ihn haben. Ohne ihn ist dies Leben ein

elender, schwerer Traum. Ohne ihn bleibt das arme Herz unbefriedigt und unselig. Ohne ihn ist der Tod erst wirklich ein Tod und die Ewigkeit ist Schrecken und Finsternis. Ach, was sind wir ohne Jesus? Jawohl: elender als elend, jämmerlicher als jämmerlich, bloßer als bloß, so elend und jämmerlich, daß der ganze Himmel über unser Elend weinen möchte.«

Gott bietet jedermann den Glauben an

Die durchgeistigten Philosophen Athens hatten einst Paulus aufgefordert, ihnen seine »neue Lehre« darzulegen. Menschlich gesehen gab es für den Boten Jesu keine Chance, bei diesen athenischen Götzenverehrern und überheblichen Intellektuellen mit seiner Jesusbotschaft »ankommen« zu können.

Aber Paulus wagte es. In jener Stunde auf dem Areopag, im Angesicht der strahlenden Tempel der Akropolis von Athen, sagte er:

»Gott hat die Zeit der Unwissenheit, da Menschen Götterbilder schufen und verehrten, gnädig übersehen. Aber jetzt gebietet er den Menschen, daß alle an allen Enden der Welt umkehren. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den ganzen Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit. Das Gericht ist dem *einen* Mann anvertraut, den er dazu bestimmt hat. Indem Gott diesen Jesus von den Toten auferweckt hat, hat er jedermann den Glauben an diesen Jesus angeboten« (Apg 17,30.31).

Jesus ist der *eine* wichtige Mann, den Gott durch die Auferstehung groß vor aller Menschheit herausgestellt hat. Jesus ist so wichtig, daß er durch Gott zum letzten

Richter bestellt ist. Weil dieser Jesus lebt, kann man im Glauben mit ihm Verbindung haben: Man kann sich von ihm führen lassen, man kann sich durch ihn Schuld vergeben lassen, man kann auf seine Weisungen hören und zu ihm beten.

Durch die Auferweckung Jesu hat Gott jedermann den Glauben angeboten! Weil das so ist, sollten wir nicht so flugs bei Intellektuellen, bei Gottfernen, bei Zweiflern, bei Überheblichen, bei Spöttern die Flinte ins Korn werfen und meinen: »Da ist doch alles Hinweisen auf Jesus vergeblich!« Nein, Gott hat *mehr* Menschen zum Glauben bestimmt, als wir ahnen. Gott hat mit der Auferweckung Jesu eine neue Kraft in unsere Welt gebracht. Sie ist groß genug, um auch gewaltige Widerstände bei Menschen zu überwinden. Wenn überhaupt ein einziger Mensch wirklich an Jesus glaubt, dann ist dies immer ein Wunder der Auferweckungskraft (vgl. Eph 1,19.20).

Gottes Liebe zu den Menschen zielt darauf, daß sie zum Glauben an Jesus finden. Es ist nicht bloß dumm, es ist verantwortungslos, wenn unter Christen gemeint wird: »Gottes Liebe ist doch so groß; er wird schließlich auch Menschen in seine Liebe hineinnehmen, die nicht an Jesus glauben. Was sollen wir denn also noch lange den Menschen damit auf die Nerven fallen, daß wir ihnen den Glauben an Jesus anpreisen?!«

Gottes Liebe kann nicht noch weiter ausgedehnt werden! Weiter, als Gott mit Jesus zu unserer Rettung gegangen ist, kann Gott nicht mehr gehen! Er hat in seiner Liebe auf alle Leistungsnachweise der Menschen verzichtet. Statt dessen hat er ihnen Jesus zum Retter gegeben. Er hat ihnen diesen Retter Jesus zum Glauben in ganz außerordentlicher Weise angeboten. Nun will er

von uns nichts anderes, als daß wir diesen Retter Jesus dadurch ehren, daß wir sagen: »Danke! Ich bin so froh, daß du auch mein Retter sein willst. Ich brauche dich!«

Damit es zu diesem »Gehorsam des Glaubens« (Röm 1,5) kommt, der zu Gottes Rettungsaktion und zu Jesus, dem Retter, »ja« sagt, braucht es Menschen, die brennend von Menschenliebe und von Barmherzigkeit die Nachricht von diesem Retter Jesus weitergeben. Es wäre die größte Unbarmherzigkeit, ja eine barbarische Unmenschlichkeit, wenn Christen die Nachricht vom Retter Jesus verschweigen wollten. Gott will jedermann den Glauben anbieten.

Allein Jesus Christus, der Gekreuzigte

Was ist an Jesus denn schon Besonderes?

Es war vor etwa zehn Jahren. In Berlin ist Großevangelisation mit Billy Graham. Um darauf hinzuweisen, werden auf vielen Plätzen am Spätnachmittag jedes Tages evangelistische Kurzveranstaltungen durchgeführt. Am Hermannsplatz versucht ein Jugendpfarrer, in das Gewühl zum Arbeitsschluß kurze Sätze voll von Jesushinweisen hineinzurufen. Da kommt ein baumlangener Arbeiter auf ihn zu: »Hör mal, mit deinem Jesus kannst du einpacken! Was soll an diesem Jesus schon Besonderes sein? Allein hier in Berlin sind Tausende von Menschen noch viel schlimmer abgekratzt, verbrannt, erstickt und erschlagen worden als dein Jesus!«

Da hat es einer gesagt, was viele umtreibt. Was soll am gekreuzigten Jesus denn schon Besonderes sein?! Die Nachricht vom gekreuzigten Jesus regt jeden normal gebauten Menschen auf. Ja, mit dem Bergprediger, mit dem kann man etwas anfangen! Der Jesus, der Kinder liebhat und eingebildete Pharisäer anherrscht, der ist einleuchtend! Aber der Mann am Kreuz? Was soll denn der Hinweis, daß er das »Lamm Gottes« ist, »das der Welt Sünde trägt«? Mit seiner Schuld »muß doch schließlich jeder Mensch selber fertig werden«, so wie mit seinen Geldschulden jeder selbst fertig werden muß! So sagt man. Und: »Ist denn unsere Schuld vor Gott so groß, daß wir sie nicht selbst bereinigen können?« – »Was ist das für ein blutrünstiger Gott, der das Blut seines Sohnes

als Sühne gebrauchen will?« – »Wie soll denn das zugehen, daß es einen Wert hat für die gesamte Menschheit, wenn da ein einzelner stirbt?«

Das sind Fragen, die nicht böse sind. Sie sind normal. Keiner von uns denkt von Natur aus göttlich. Wir denken menschlich.

Warum aber soll es uns um diesen gekreuzigten Jesus gehen? Sollen wir nicht auf dieses »schwierige Thema« verzichten, so wie manche Kultusminister jetzt darauf verzichten, den Kindern Mengenlehre beibringen zu lassen? Genügen nicht die so anschaulichen Berichte über den Jesus, der Kranke heilt und Traurige tröstet?

Wenn wir das tun würden, dann würden wir uns um das ganz Entscheidende bringen. Denn das Sterben Jesu ist die ganz besondere »Stunde« Gottes. Es ist die *eine* Stunde, über der Gott »Ja, so ist es recht« sagen kann wie über keiner anderen Stunde unserer Weltgeschichte.

Als der Apostel Paulus aus Athen nach Korinth kam, da hatte er sich fest vorgenommen: »Ich will nicht versuchen, mit hohen Worten oder mit hoher Weisheit die Gottesnachricht auszurichten. Ich will überhaupt nichts mehr anderes wissen wollen, als daß Jesus Christus der Gekreuzigte ist!« (Vgl. 1 Kor 2,1.2)

Paulus hatte verstanden, daß Gott selbst dort seine ganze Kraft aufbieten will, wo wir mit dem Hinweis auf den gekreuzigten Jesus – menschlich gesehen – nichts anderes bieten können als eben »törichte Predigt«. »Gott gefällt es wohl, durch törichte Predigt zu retten, die daran glauben« (1 Kor 1,21).

Jesus selbst hat vor seinem Sterben dafür vorgesorgt, daß es dazu kommen kann. Mit einem Gebet ohnegleichen hat er sich bei seinem Vater dafür eingesetzt, daß uns trotz scheinbar »törichter Verkündigung« die Zu-

sammenhänge aufgehen können, wie einzigartig, wie großartig, wie herrlich sein Leiden und Sterben am Kreuz ist:

»Vater, die Stunde ist da! Verherrliche deinen Sohn, auf daß dich der Sohn verherrliche, wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe dich verherrlicht auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte. Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war« (Joh 17,1–5).

Die große Stunde Gottes!

»Die Stunde ist da!« – »Und nun!« Schon bisher hatte Jesus Menschen an Gottes ewige Welt angeschlossen. Schon bisher hatte er »ewiges Leben« gegeben. Menschen hatten begriffen: Gott lebt! Er hat sein Reich angefangen! Selbst der Geringste ist eingeladen, an diesem Reich teilzuhaben! Da wurde Gott verherrlicht, als Zöllner Heimweh bekamen nach ihm, als mitten im gottlosen Samarien Hunger aufbrach nach Gott, als ein frommer Nikodemus richtiges Heimweh bekam nach Gottes Welt, als das Elend der Welt den fand, der göttliche Hilfe brachte... Da wurde Gott verherrlicht, als Jesus mit lupenreiner Klarheit und in letzter Verlässlichkeit bezeugte, wer Gott ist: der, der diese Welt abgrundtief liebt; der die Toten auferweckt; der, aus dessen Hand niemand reißen kann; der der rechte Weingärtner ist, der

die Reben reinigt, daß sie mehr Frucht bringen... Menschen, die – wie etwa Petrus – das miterlebten, daß da eine neue Schöpfungsstunde angebrochen war, voll von »es werde, es werde«, die konnten nur staunend sagen: Jesus, »du hast Worte des ewigen Lebens« (Joh 6,68)!

Dieses Werk ist nun abgeschlossen. Es ist zu einem Ziel gekommen. Jesus hat die Arbeit, die ihm aufgetragen war, vollendet. Bis heute leben wir davon. Die Worte, die Jesus von Gott gegeben waren, hat er uns weitergegeben. Und nun? Was ist jetzt? Ende? »Vorhang«? Abtritt des Hauptakteurs?

Nie und nimmer! Jetzt geht es vielmehr hinein in die eigentliche »Stunde«. Auf den ersten Blick wird es keine »Stunde« sein, die unter die »Sternstunden« der Menschheit gezählt werden wird. Es wird die Stunde der eigentlichen Arbeit Jesu sein. Es wird die Stunde sein, von der letztlich die Menschheit lebt. Die Stunde, die mehr als alle anderen Stunden vor Gott zählt und Gewicht hat. Erst wenn diese Stunde durchlitten, durchkämpft, durchgearbeitet sein wird, wird Jesus befreit rufen können: »Es ist vollbracht! Am Ziel!«

Jesus schaut zurück auf das Werk, das er getan hat. Aber es ist kein Rückblick, wie ihn etwa einer tut, wenn er nach getaner Arbeit sich auf den Feierabend rüstet. Es ist ein Innehalten wie das Innehalten eines Bergsteigers vor dem eigentlichen Gipfelsturm, wie das Innehalten eines Operationskünstlers, der nach den Vorarbeiten zum eigentlichen und schwersten Stück der Operation ansetzt. »Die Stunde ist da!« – »Und nun!«

So hat Jesus selbst sein Sterben gewertet. Jetzt kommt das Eigentliche! Jetzt kommt der Höhepunkt meines Wirkens! Wie arm bleiben wir, wenn uns verborgen

bleibt, was es mit dieser Stunde auf sich hat. Damit wir nicht arm bleiben, hat Jesus vorgesorgt. Wir sollen zu denen gehören, die begreifen und erfassen, daß diese »Stunde« die eine große »Sternstunde« der Menschheit ist. Dafür hat Jesus vorgesorgt, als er dieses Gebet ohnegleichen zu seinem Vater betete. Welch ein Trost! Es gibt keinen Zweifel, der so stark wäre, daß er nicht von dem Jesus überwunden werden könnte; der für uns alle betet. Es gibt kein Unverständnis, das nicht von der Klarheit Gottes erhellt werden könnte, um die Jesus im Blick auf uns bittet: »Vater, mache mich auch in dieser Stunde herrlich!«

Das mächtige Licht!

In den ersten Sätzen der Bibel wird uns berichtet: »Die Erde war wüst und leer. Finster war es auf der Tiefe.« Das war die Welt vor dem ersten Schöpfungstag. Eine ungeahnte Übermacht von Durcheinander und Nacht. Aber diese ganze dunkle Übermacht konnte nicht übergreifen auf Gott und auf seinen Sohn, der beim Vater in der Lichtfülle lebte. Im Gegenteil! Das Licht Gottes eroberte die dunkle Welt. »Es werde Licht! Und es ward Licht« (1 Mo 1,3).

Um nichts weniger als um dieses Wunder bittet Jesus den Vater, bevor er in sein Sterben hineingeht: »Verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.«

Wieviel Erbarmen mit uns zweifelnden, unverständigen Menschen schwingt in dieser Formulierung Jesu mit! Jesus bittet nicht um etwas, über dem wir uns sorgen müßten: »Ob Gott das auch erfüllen kann? Ob er es

erfüllen will?« – Nein, Jesus beruft sich auf etwas, was Gott schon einmal getan hat. Jesus beruft sich auf einen »Vorgang«. Damit wir ganz sicher werden können: Es steht in Gottes Macht, auch äußerstes Dunkel zu erhellen, Finsternis mit seiner Klarheit zu durchdringen, scheinbar verlorenes Terrain zurückzuerobern.

Wieviel Erbarmen mit uns zweifelnden, unverständigen Menschen schwingt in dieser Bitte Jesu mit! Unser »Abschalten«, wenn es um den Gekreuzigten geht, ist nicht einfach nur Schwäche. Es ist Nacht, schlimmer als die Nacht der ägyptischen Finsternis, die ein Gericht Gottes war. Unser »Abschalten«, unser »Nichtsanfangenkönnen« mit dem gekreuzigten Jesus ist Zeichen der Gottferne, ist Symptom unserer eigentlichen »Krankheit zum Tode«. Aber es ist eine Krankheit, vor der sich Jesus nicht schauernd abwendet, sondern eine Not, die seine Fürsorge erst recht mobilisiert: »Vater, jetzt umgib mich noch einmal mit der Klarheit, in der ich vor dem ersten Schöpfungstag lebte! Vater, verleihe mir gerade als dem Gekreuzigten die Macht, auch das Dunkel bei diesen armen Menschen zu erhellen!«

Jesus ist es zu wenig, wenn wir nur ein wenig Mitleid anheizen mit ihm, dem armen, geplagten, geschundenen Mann am Kreuz. Viele unter uns hat es sicher auch schon längst umgetrieben, daß doch ein bißchen Mitgefühl mit einem leidenden Jesus nicht das sein kann, was Gott mit dieser »Stunde« auf Golgatha beabsichtigt hat. Ja, es ist zu wenig! Gott will, daß wir es annehmen und gelten lassen können: »Siehe, das ist Gottes Lamm, das auch meine Sünde trägt!«

Daß es dazu kommt, dafür muß keiner von uns merkwürdige Meditationsverrenkungen machen, muß kein Prediger mit Engelszungen reden können. Damit es dazu

kommt, hat Jesus schon längst zum Vater gebetet. Und sein Gebet hat Verheißung. Es hat Kraft. Es wird erhört.

Wir alle können mit einer ganz großen gespannten Erwartung und mit freudiger Hoffnung auf den gekreuzigten Jesus blicken. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1 Tim 2,4). »All Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen. Gib uns dein' Frieden, o Jesu!«

Was göttlich und was menschlich ist

Unser so herrlicher Verstand ist wie vernagelt für das Verständnis des Kreuzestodes Jesu. Die Bibel spricht offen darüber.

Als Jesus seine Jünger einweihte, daß er nach Gottes Willen nun nach Jerusalem hinaufgehen müsse, um dort zu leiden und zu sterben, da nahm Petrus ihn auf die Seite, »fuhr ihn an und sprach: Herr, das verhüte Gott! Das widerfahre dir nur nicht! Jesus aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht das, was göttlich, sondern was menschlich ist« (Mt 16,22+23).

Jesus sagt nicht, daß Petrus »teuflich« denkt. Sondern Petrus denkt »menschlich«. Offenbar aber ist »menschliches« Denken der genaue Gegensatz zum göttlichen Denken, wenn es um das Kreuzesleiden Jesu geht.

Darum hat uns fast die ganze Theologie der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte auf eine falsche Fährte gesetzt, als sie uns weismachen wollte: »Die biblischen Zeugen wollen uns Menschen das Geheimnis des Kreuzesleidens verständlich machen; darum gebrauchen sie gewisse Bilder und Vergleiche wie das Opfer, die Sühne, den

Loskauf, die Stellvertretung. Wir müssen aber für heute andere, verständlichere Vergleiche und Bilder suchen.«

Genau das Gegenteil ist wahr: Das Kreuzesleiden kann man nicht verständlich machen! Auch durch Bilder und Vergleiche nicht. Nur Gottes Heiliger Geist selbst kann eine Brücke schlagen über den gähnenden Abgrund, der zwischen der Gotteswirklichkeit des Kreuzestodes Jesu und unserem Verstehen liegt. Nur Gottes Heiliger Geist kann uns erschließen, was es schon im Alten Bund mit dem Opfer, mit der Sühne auf sich hatte. Daß die Sühne der Schuld durch Gott selbst schon in Israel *die eine* grundlegende Lebenswirklichkeit des Volkes Gottes ist, das erschließt sich dann, wenn Gottes Heiliger Geist uns dies als Wahrheit erschließt: »Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele« (Mk 10,45).

Der Mittelpunkt des ganzen Lebens des Gottesvolkes Israel mit seinem Gott war der jährliche Versöhnungstag (vgl. 3 Mo 16). Alles, was je im Alten Testament über Opfer zu lesen ist, ist wie in einem Brennspiegel zusammengefaßt in diesem großen Versöhnungstag, an dem »Sühne geschaffen wird... für die ganze Gemeinde Israel«. Israel »soll einmal im Jahr entsühnt werden wegen aller seiner Sünden«.

Dies Sühnegeschehen hat Gott überboten und vollendet durch den Sühnetod seines Sohnes am Kreuz. Der Sohn ist das vollendete, das vollgültige Opfer, das »ein für allemal« (Hebr 7,27) gilt.

Wir brauchen also unsere Phantasie nicht spielen zu lassen, wenn wir gerne wissen wollen, an was denn Jesus erinnert hat, als er den Emmausjüngern und den anderen Jüngern die »Schrift öffnete«, daß sie verstanden: »Also

ist's geschrieben, daß der Christus (der Sonder- und Generalbevollmächtigte Gottes) leiden mußte« (Lk 24,26 und 44 ff.). Wir brauchen nicht lange zu überlegen, was denn Paulus an den drei Sabbattagen in Thessalonich verkündigt hat, als er »aus der Schrift« darlegte, »daß Christus mußte leiden« (Apg 17,2+3).

Vielleicht haben Jesus und Paulus auch davon geredet, daß die besonderen Bevollmächtigten wie Joseph, Mose, Elia und Jesaja durch und durch zerbrochene Leute Gottes waren, bevor sie Gott gebrauchen konnte. Ganz bestimmt aber haben Jesus und Paulus vom Sühneopfer geredet, das schon im Alten Bund Gottes die Mitte seines Heilshandelns war. Das Sühnehandeln Gottes, die Sühnemöglichkeit Gottes ist es, die immer wieder zentral aus dem Zeugnis der neutestamentlichen Boten Jesu herauszuhören ist:

»Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt . . . Und Philippus predigte ihm das Evangelium von Jesus« (Apg 8,32 ff.).

Diesen Christus Jesus hat Gott für den Glauben hingestellt in seinem Blut als Sühneopfer . . .« (Röm 3,25).

»Unser Herr Jesus . . . ist um unserer Sünden willen dahingegeben« (Röm 4,25).

»Christus ist *einmal* für eure Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er euch zu Gott führte« (1 Petr 3,18).

»Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde« (1 Jo 1,7).

Der Reformator Martin Luther hat diese Mitte der Bibel erkannt. Darum hat er uns dies wichtig gemacht: »Dar-

um laß von deinem verdammlichen eigenen und schändlichen Versöhnen ab! Es ist ein Einziges, damit Gott zu versöhnen ist, nichts anderes sonst. Gottes Majestät ist viel höher, denn daß aller Menschen Blut auf Erden und aller Engel Verdienst versöhnen könnte. Es wird der Leib Christi gegeben, sein Blut vergossen. Damit wird Gott versöhnt. Denn wenn sein Leib nicht gegeben und sein Blut nicht vergossen worden wäre, so bliebe der Zorn Gottes über uns und wir behielten unsere Sünden . . . Das sind unaussprechliche Geschenke und verborgene und unaussprechliche Weisheiten.«

»Der Glaube, der aus der Predigt von Christus uns durch den heiligen Geist eingegossen wird, ergreift Christus. . . . Es ist Gottes Werk allein, den Glauben gegen die Natur zu geben; denn das Glauben ist wider die Vernunft.«

Solchen Heiligen Geist jedoch will Gott denen geben, die »ihn bitten« (Lk 11,13). In diesem Heiligen Geist wird mit den Worten des schwäbischen geistlichen Vaters Philipp Friedrich Hiller lobpreisend in Deutschland und bis hin zur großen Erweckungsbewegung in Ostafrika bekannt:

»Ich hatte nichts als Zorn verdient
und soll bei Gott in Gnaden sein!
Gott hat mich mit sich selbst versöhnet
und macht durchs Blut des Sohns mich rein.
Wo kam dies her, warum geschieht's?
Erbarmung ist's und weiter nichts!«

Hiller hat es schon vor 225 Jahren erfahren, daß sich von Jesu Sühnetod her auch scheinbar »dunkle«, schwerverständliche Ausführungen der alttestamentlichen Opfer-

praxis erschließen. Wenn heute der junge Tübinger Alttestamentler Dr. Bernd Janowski (»Sühne als Heilsgeschehen«) darauf hinweist, daß nicht der Mensch Gott versüht, sondern daß Gott die »Sühne« dem Menschen »für den Glauben hinstellt«, dann hat dies Hiller mit sicherem Schriftgespür schon vor mehr als zweihundert Jahren gesehen:

»Wir Menschen hätten in Ewigkeit nicht unsere Sünden auf das Lamm Gottes legen dürfen noch können. Sondern die Schrift sagt, *Gott* habe den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht (2 Kor 5,21). Der *Herr* warf unser aller Sünde auf ihn (Jes 53,6). Das rühmt unser Glaube und hält die Hand steif auf ihn . . . So ist also das Handauflegen (auf das Sühneopfer nach 3. Mose 16,21) nur ein *Bekentnis* des Menschen, der glaube, daß Gott die Sünde ihm abgenommen und auf das Sühneopfer gelegt habe.«

Der vollkommene Sohn Gottes ist es, der ein für allemal für uns sündige Menschen Sühne geschaffen hat. Gottes Heiliger Geist kann und will uns helfen, daß wir es erkennen, daß dieser uns in seinem Blut hingehaltene Sohn Gottes von uns im Glauben ergriffen werden kann.

Allein die Gnade

Aus Gottes Gnade werden wir gerecht gemacht

»Wir sind allzumal Sünder. Wenn es um den Ruhm geht, den wir bei Gott haben sollen, sind wir tief in den roten Zahlen. Aber ohne unser Zutun werden wir gerecht gemacht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist« (vgl. Röm 3,23 f.).

So gefüllt, so komprimiert muß der Apostel Paulus reden, wenn es überhaupt deutlich werden soll, was denn »Gnade allein« ist. Der Evangelist Matthäus berichtet uns eine Geschichte, die uns zu verstehen hilft, was »Gnade allein« ist:

»Da kam Jesus mit seinen Jüngern zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und er nahm zu sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus (Johannes und Jakobus) und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir! Und er ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend« (Mt 26,36–40).

Wach bleiben, wenn es um Gnade geht!

Die Elitemannschaft Jesu hat es wieder einmal nicht »gepackt«. Das Auswahlaufgebot Jesu »verpennt« Entscheidendes. Petrus, Johannes, Jakobus – das war der harte Kern des Jüngerkreises. Aber sie haben schlicht verschlafen, was jene Stunde am Fuß des Ölbergs zu einer Sternstunde der Menschheit machte. Sie haben nur im Dösen mitbekommen, was in jener Stunde zwischen dem heiligen Gott und seinem Sohn Jesus verhandelt wurde. Sie haben es ebenso verschlafen wie jene andere Stunde, da jene drei schon einmal Exklusivzutritt bekommen hatten bei einer Geheimverhandlung von größter Tragweite: damals auf jenem Berg, wo die Herrlichkeit Gottes den Mann aus Nazareth überstrahlte und Gott deutlich machte, daß hier der »Sohn« ist, den Gott gegen alle Rebellion der Welt eingesetzt hat, daß hier der »Knecht« ist, durch den Gott seine Pläne zum Ziel führen wird. Von jener Stunde hieß es: »Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs« (Lk 9,32).

Eigentlich war das ungewöhnlich. Petrus litt ja offensichtlich nicht an zu niedrigem Blutdruck. Er war nicht der Mann, dem die Augendeckel zufielen, sobald er sich irgendwo niederließ.

Aber der Feind Gottes beherrscht das Einschläfern. Gerade dann, wenn es um das Zentralste geht, läßt er die Leute Jesu in sanften Schlaf fallen. Er breitet Erschöpfung wie eine alles zudeckende Daunendecke über die Jünger Jesu, wenn es um das Wichtigste geht: um die Einzigartigkeit Jesu, um die Herrlichkeit seiner Erlösung, um die Unvergesslichkeit seiner Gnade.

Schon die ersten Nachfolger Jesu haben es als die größte Gefahr erlebt, daß man entscheidende Weichen-

stellungen Gottes verschläft. Sie wußten, was Jesus meinte, wenn er sowohl von den törichten als auch von den klugen Jungfrauen sagte: »Sie wurden *alle* schläfrig und schliefen ein« (Mt 25,5). Sie wußten, daß es nötig war, Christen zu allen Zeiten aufzurütteln mit dem Ruf: »Wache auf, der du schläfst« (Eph 5,14).

Von unserem württembergischen Erweckungsprediger Hofacker ist uns ein Brief erhalten. Er schildert die Lage in Württemberg zu einer Zeit, von der wir meinen, es sei eine Aufbruchs- und Erweckungszeit gewesen. Pustekuchen! Hofacker berichtet:

»Die Sachen sind zu alltäglich bei uns. Die Form haben wir, aber die Kraft geht uns ab. Die Lehre von der Gnade haben wir, aber wir sind teilweise darauf eingeschlafen und manche gebrauchen diese Lehre sogar als Schlaftrunk ihres Gewissens. Darum ist es eine allgemeine Klage bei uns, sogar unter rechtschaffenen Seelen, daß es gegenwärtig so schwer sei, die Augen offenzuhalten und zu wachen. Es ist zwar viel Laufens und Rennens bei uns. Die armen Menschen lassen sich Entfernungen von mehreren Meilen nicht zu weit sein, um gute Nahrung für ihre Seele zu bekommen. Die Aufregung ist groß. Aber zu einem gründlichen Aufwachen, zu gründlichen Bekehrungen will es nicht kommen!«

Sobald es um die Mitte des Evangeliums geht, kommen wir uns vor, wie wenn wir drei Beruhigungs- und Schlaftabletten auf einmal geschluckt hätten. Es geht heute um Gnade, um »die Gnade allein!« Wir wollen uns nicht von der Schläfrigkeit übermannen lassen. Wir wollen wach bleiben!

Gottes Auskunft ernst nehmen, wenn es um Gnade geht

Für uns scheint es Gnade Gottes zu sein, wenn wir im Frieden leben können, wenn bei uns alles einigermaßen läuft, wenn Gott uns Leib und Seele bewahrt. Wie gnädig ist es, daß uns Jesus nicht einfach anfährt: »Wie dumm seid ihr, wenn ihr so denkt! Wie egoistisch, wie gottlos!« Sondern die Bibel berichtet uns, daß selbst Jesus gerne die Gnade Gottes so erlebt hätte: bewahrend, schützend, vor dem Tod rettend. »Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!« Muß denn mein Weg ins Leiden führen? Gibt's denn nicht noch einen anderen Weg, daß Menschen dir recht werden können? »Ist's möglich?« Gibt es wirklich keinen anderen Rettungsweg für die Menschheit?

Jesus hat doch nie bestritten, daß es bei Menschen auch Edles, Hilfreiches, Gutes geben kann! Jesus hat doch im Tempel jene Witwe erspäht, die ihre ganze Habe als Opfer hergab. Solche Hingabe! Er hat den Eifer des reichen Jünglings geschätzt: »Er sah ihn an und liebte ihn!« Er hatte Verständnis für die große Mutterliebe der Frauen, die ihm ihre Kinder zum Segnen bringen wollten. Er hat es mit Freude erwähnt, daß sogar wir argen Väter unseren Kindern gute Gaben zu geben bereit sind, wenn unsere Kinder danach verlangt. Ihn freute der Einsatz der Männer, die ihren gichtbrüchigen Freund zu ihm geschleppt hatten. Er hat nie behauptet, daß bei den Pharisäern und Schriftgelehrten alles falsch sein soll. Im Gegenteil, er sah ihren Eifer für die Lehre des Wortes Gottes: »Was sie euch sagen, das tut und haltet« (Mt 23,3)!

All diese Erfahrung Jesu mit dem »guten Wesen« der Menschen höre ich aus dieser dringenden Frage heraus:

»Vater, ist's möglich?!« Vater, kann denn dies alles nicht erlösen? Kann dies alles nicht so veredelt, gereinigt, verstärkt, ausgebaut werden, daß es reicht zur Rettung der Menschen? Hat denn all das Schöne in der Welt keine erlösende Kraft? Ist denn alles Wahrheits-suchen in dieser Welt, alles Hungern nach dem Edlen, alles Suchen in der Schrift nicht wie ein reinigender Strom, der eine von der Sünde wie mit Schlamm be-deckte Erdschicht wieder reinwaschen kann? Können denn all die positiven Kräfte des Menschen nicht noch mehr gefördert werden? Können das nicht Wege zum Heil werden? »Vater, ist's möglich?!«

Selbst noch aus dem Bericht des Matthäus wird deutlich, daß dies für Jesus nicht eben eine akademische Frage war. Wenn seit den Tagen Adams ein Gebet mit letzter Dringlichkeit an Gott gerichtet wurde, dann war es dies Gebet Jesu: »Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorbei!« Wenn seit den Tagen der Erschaffung der Welt überhaupt ein einziger Mensch Hoffnung haben konnte, daß Gott sein dringliches Gebet erhört, dann war es doch dieser von Gott geliebte Jesus!

Aber wie entscheidet Gott? Welchen Bescheid gibt der himmlische Vater seinem geliebten Sohn, der ihn anfleht, er möge ihm doch den Kelch des bitteren Leidens ersparen? Welche Antwort hat Gott für den zagenden Jesus? Welche Entscheidung trifft Gott über der Frage Jesu, ob denn nicht in der Menschheit genügend andere Heilungskräfte stecken?

Die Antwort Gottes lautet: »Nein! Es ist nicht möglich! Es gibt keinen anderen Weg zum Heil der Menschen!« Es ist sogar so, als ob Gott sich gegenüber dem Flehen seines Sohnes taub stellt, als ob er sich durch

das Flehen und Zagen Jesu nicht erweichen läßt, überhaupt eine andere Antwort zu geben als die, die er längst gegeben hat: »Du mußt hinauf nach Jerusalem . . .!«

Nach Gottes ewig-weisem Urteil ist also die Not der Menschheit so groß, so umfassend, so total, so alles durchdringend, so todernst! Dies ist Gottes Urteil: »So ist die Lage, daß niemand außer mir selbst noch etwas zur Rettung tun kann!« Wenn wir je Gott recht werden sollen, dann gibt es nur die eine einzige Möglichkeit, den einen, einzigen Weg: daß wir Jesus das Entscheidende für uns tun lassen! Rettung gibt es allein durch Gottes Gnade! Allein! Allein durch Jesus!

Diese Auskunft Gottes sollten wir ernst nehmen, wenn es um »Gnade« geht! Es gibt Rettung! Allein durch Jesus! Das ist Gnade!

Allein auf Jesus sehen, wenn es um Gnade geht

Der Schweizer Befreiungsheld Arnold Winkelried hat sich aufopfernd in die Speere der feindlichen Ritter gestürzt mit dem Ruf: »Der Freiheit eine Gasse!« Wenn wir damit Jesus vergleichen, ist es fast befremdlich, wie sehr er sich zurückhält: »Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorbei!«

Aber Jesus will, daß der Befehl zum Leiden eindeutig und allein vom Vater kommt. »Mein Vater!« Für Jesus ist Gott kein unberechenbarer Tyrann. Er ist und bleibt der »Vater«. Und Jesus ist und bleibt »der Sohn«! »Wiewohl er Gottes *Sohn* war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt« (Hebr 5,8). Der Vater ist es, der Jesus die einzigartige, mit nichts in dieser Welt zu vergleichende Schlüsselrolle zuweist: Dieser Jesus

allein soll Erlösung schaffen! Sein Leiden soll erlösende Kräfte entbinden!

Jesus soll festmachen, daß für uns real, objektiv, verlässlich, gültig das Entscheidende für unsere Rettung getan ist. Jesu Blut ist für uns vergossen! Sein Leib ist für uns gebrochen! Du brauchst nicht mehr herumrätseln, ob deine Bitte um Vergebung ernsthaft genug war, ob deine Buße tiefgehend genug war, damit du Gott recht bist. »Das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, macht dich rein von aller Sünde« (vgl. 1 Jo 1,7).

Gottes Gnade ist kein blutleerer Begriff. Gottes Gnade ist Person geworden. Jesus Christus ist Gottes »Gnade« in Person. Hier müssen wir umdenken, neudenken! Laßt uns keinen Augenblick länger, wenn wir von Gnade Gottes reden, eben an eine milde, wohltuende Stimmung Gottes denken, an eine uns freundlich entgegenkommende Gemütslage Gottes! Wenn es um »Gnade« geht, dann laßt uns an Jesus denken. Dann laßt uns ihn vor Augen sehen, wie er seine am Kreuz durchgrabene Hand nach Dir ausstreckt, nach Dir Versager, nach Dir Schuldigem – und wie er Dich einlädt: »Komm, wir wollen miteinander zum Vater! Ich mache alles recht!« Das ist der Weg. Der einzige Weg. Den geht!

Gott geht es um unsere Rettung

Wir stecken im tiefen Sumpf

Da ist im Nebenhaus ein neuer Nachbar eingezogen. Wir grüßen ihn freundlich, aber er ist offenbar in Eile. Nur kurz grüßt er zurück – und schon ist er wieder verschwunden. Ein paar Tage später versuchen wir ein Gespräch über den Zaun: »Wir freuen uns, daß Sie mit Ihrer Familie jetzt da sind!« Aber die Antwort ist ein karges »ja, ja« – und schon hat sich der neue Nachbar wieder abgewendet. Vielleicht ist er ein scheuer Mensch, wer weiß? Wir versuchen ihn nach einiger Zeit noch einmal anzusprechen, aber er zeigt uns so die kalte Schulter, daß es bei uns feststeht: »Gut, dann lasse ich's! Ich möchte mich ihm ja auch nicht aufdrängen! Schade, daß da einer auf gute Nachbarschaft keinen Wert legt. Aber ich möchte ja nicht etwas erzwingen, was er eindeutig nicht haben will!«

Jeder von uns kennt solche Situationen. Wir schreiben einem Freund, aber er antwortet nicht. Wir versuchen es noch ein paarmal. Wenn auch dann kein Echo zurückkommt, dann lassen wir die Verbindung einschlafen. Das ist nicht gehässig. Das ist nicht überheblich. Das ist nur normal. »Wer nicht will, hat gehabt!«

Warum soll es eigentlich bei Gott anders sein? Eine Fülle von guten Gaben hat er seit unserer Geburt wie einen nachbarlichen Empfangsgruß in unser Leben hineingegeben. Aber die paar Dankgebete zu ihm waren nicht viel mehr als ein karges Zurückgrüßen. Wie oft hat

Gott versucht, mit uns in ein Gespräch zu kommen: Als er unser Gewissen weckte, als er uns seine Worte gezielt in unser Leben hineingab, als er auf unser Gespräch mit ihm wartete. Aber wir haben uns abgewandt wie Leute, die Wichtigeres zu tun haben, als mit ihm im Gespräch zu sein. Wie oft hat sich Gott angeboten, uns väterlich zu leiten. Aber trotzig wie ein kleines Kind haben wir deutlich gemacht: »Nein – ich will selber!«

Es ist nur normal und recht, wenn Gott sich entschließt: »Dann also nicht! Ich muß mich ja nicht aufdrängen!«

Im Eingangskapitel des Römerbriefes hat der Apostel Paulus geschildert, daß Gott schon längst dabei ist, aus der Ablehnung von uns Menschen die Konsequenz zu ziehen. Wir brauchen nur das ganze ethische Durcheinander unserer Welt anzusehen, um zu begreifen: Gott hat uns »dahingegeben« (Röm 1, 24.26.28), weil wir Gott nicht als Gott gepriesen und ihm gedankt haben. Darin wird »Gottes Zorn vom Himmel offenbart« (Röm 1,18). Gottes Gerichtszorn ist heilig, gerecht und fair. Gott läßt nicht in gekränkter Ehre furchtbare Strafgerichte über die Erde kommen. In seinem »Zorn« tut Gott nicht wie Menschen das, »was nicht recht ist« (vgl. Jak 1,20). Er macht letztlich nichts anderes, als daß er uns Menschen unseren Willen läßt. Wir dürfen ohne ihn leben. Die ganze Verkehrtheit unseres menschlichen Wesens kann sich ungehemmt austoben.

Eigentlich müßte die Menschheit laut aufschreien über der Not, die von Generation zu Generation nur noch lawinenartig zunimmt. Aber das Gegenteil davon geschieht. Die ganze Produktion von Fernsehanstalten, Verlagshäusern und Zeitschriftenunternehmen beschäftigt sich mit Raub, Mord, Ehebruch, Untreue, Gemein-

heit, Haß, Krieg, Verleumdung, geschlechtlichen Verwirrungen und ungehemmter Sexualität. Aber es ist uns zur »Unterhaltung« geworden. So wie es Paulus schon im Römerbrief schreibt: »Sie tun es nicht allein, sondern sie haben auch Gefallen an denen, die es tun« (Röm 1,32).

Die Menschen wollen offenbar gar nicht gerettet werden! Uns Menschen ist offenkundig das Gespür dafür abhanden gekommen, daß wir Rettung brauchen. Wir sind mitten in den unentrinnbaren Sumpf hineingeraten und merken noch nicht einmal, daß wir aus eigener Kraft daraus nicht mehr herauskommen können. Ja, wir empfinden noch nicht einmal, daß wir mehr und mehr untergehen. Wir leben in einer gottfernen Welt, in der es zugeht »wie im alten Rom«; aber wir glauben immer noch an den »Fortschritt der Menschheit«.

Gott kann diese Not nicht mitansehen

Es mag sein, daß es uns nicht besonders umtreibt, daß wir mitten im Sumpf stecken. Aber Gott kann es nicht mitansehen! Er kann nicht tatenlos zuschauen, wie wir zugrunde gehen. Er hat uns Menschen so lieb, daß er nicht will, daß wir verlorengehen müssen (vgl. Joh 3,16).

Darum bietet er noch ein letztes Mal denen, die er dahingegeben hat, eine Rettung an. Mit seinem Sohn Jesus Christus und mit dem Hinweis des Evangeliums auf diesen Retter Jesus Christus bietet Gott eine »Gotteskraft« an, »die da rettet alle, die daran glauben« (Röm 1,16). Gott ist darauf aus, daß wir gerettet werden wollen und gerettet werden können!

Nach allem, was bei Menschen als »recht und billig« gilt, wäre dies nicht mehr nötig gewesen. Es wäre nicht

mehr als »recht und billig«, wenn Gott uns Menschen ewig dahingegeben hätte. Aber »die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt« (Röm 1,17), übersteigt weit all das, was bei uns »recht und billig« ist.

Der Prophet Jesaja hat in Gottes Auftrag schon seit langem dies angedeutet. Er hat laut gerufen: »Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege . . . und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen . . .; denn bei ihm ist viel Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr« (Jes 55,6-8).

Bei einem, der offenkundig nicht will, noch einmal anzuklopfen – das ist für uns Menschen weit jenseits all dessen, was notwendig, richtig und gut ist. Wir Menschen können auch einmal Schluß machen. So sind »unsere Wege und unsere Gedanken«. Aber »so viel der Himmel höher ist als die Erde«, so sind auch Gottes Gedanken höher als unsere Gedanken (vgl. Jes 55,9).

Gott leistet sich also, was wir uns nicht im entferntesten leisten wollen. Er nimmt es auf sich, als »zu schwach«, als »zu nachgiebig«, als »fast charakterlos« angesehen werden zu können. Menschen mögen dann vornehm zurückhaltend in Worte fassen, was sie an Gott befremdet. Sie sagen dann etwa: »Ich verstehe das einfach nicht mit der göttlichen Vergebung!« Im Grunde genommen jedoch meinen sie: »Da ist doch keine Linie, keine Konsequenz, keine Haltung drin!«

Das nimmt Gott in Kauf. Er weiß, daß seine Gedanken nicht mit unseren Gedanken zusammenpassen. Aber daß wir gerettet werden können, ist ihm wichtiger, als daß wir ihn mit unserem menschlichen Verstand begreifen können. Wir sollen wissen, daß es sein erbarmendes Verge-

ben gibt, auch wenn dies vergebende Erbarmen unser Verstehen weit überfordert.

Darum ist dort, wo es um das rettende Erbarmen Gottes geht, die Stelle, wo unser »Glaube« gefragt ist. Wir müssen nicht »glauben«, daß Jesus gelebt hat; dafür gibt es Augenzeugen. Wir müssen nicht »glauben«, daß Jesus Wunder getan hat; dafür gibt es zuverlässige Gewährsleute. Wir müssen nicht »glauben«, daß Jesus vom Tod auferstanden ist; seine Jünger, die ihn gesehen und betastet haben, haben uns das als Wirklichkeit verbürgt. Aber daß Gott uns, die wir in der selbstgewählten Gottesferne leben müssen, noch einmal Vergebung und Erbarmen anbietet, das kann nicht mit dem schwachen Empfangsgerät menschlichen Verstandes erfaßt werden. Das will im Vertrauen »geglaubt« sein.

Gott selbst wirkt den rettenden Glauben

Eines Tages überfielen mich heftige Kieferschmerzen. Aber mein Zahnarzt, der mich sonst immer behandelte, war auf einer Tagung. Da bat ich einen christlichen Zahnarzt in der Nachbarschaft, er möge sich meiner erbarmen. Nach kurzer Untersuchung sagte er: »Der Weisheitszahn muß heraus. Eigentlich muß ich Sie jetzt zum Kieferchirurgen nach Stuttgart schicken. Ich könnte aber auch versuchen, den Zahn herauszuoperieren. Normalerweise mache ich das nicht. Das ist, gerade bei diesem Zahn mit seinen krumm gewachsenen Wurzeln, ein Risiko für Sie und für mich. Was meinen Sie?«

Nun war ich dran. In den Worten des Arztes schwang aber so viel Ermutigung mit, auch so viel im stillen Gebet zu Gott gewonnener Mut, daß es mir leicht

wurde, zu sagen: »Das traue ich Ihnen zu; bitte helfen Sie mir!«

Das ist mir ein schwaches Abbild geworden dafür, wie Gott uns den Glauben weckt. Es ist sein Wort, das uns auf der einen Seite den ganzen Ernst unserer Lage aufdeckt. Es ist sein Wort, das uns klarmacht, daß das, was jetzt nötig wäre, eigentlich all das übersteigt, was wir von Gott erwarten können. Aber zugleich ist in Gottes Wort so viel Ermutigung, so viel Vertrauen weckendes Mutmachen, daß wir alle Vernunftbedenken wegschieben können, um uns ganz ihm und seiner rettenden Macht anzuvertrauen. Gottes Treue zu uns weckt in uns den Glauben. Gottes Gerechtigkeit »kommt aus Glauben in Glauben« (Röm 1,17). Gott »glaubt« daran, daß wir gerettet werden können und sollen. In dieser »Atmosphäre« des glaubenden Vertrauens Gottes kann auch in uns das schwache Pflänzlein aufwachsen, das Gott die Rettung zutraut.

Allein der Glaube

»Gott allein ist gerecht. Er macht den gerecht, der an Jesus glaubt« (Röm 3,26) . . . »So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben« (Röm 3,28).

Gott ist Richter und Retter

»Gerecht!« Wir denken an einen Gerichtssaal. Vorne ist der große Tisch. Im Fernsehen haben wir dies zur Genüge gesehen. (Woher kommt es eigentlich, daß in Filmen und Fernsehsendungen immer wieder dieses Thema auftaucht, daß es auf dem Spiel steht, ob die Schuld eines Menschen herauskommt – oder ob seine Unschuld erwiesen werden kann?) – Hinter dem Tisch sitzt der Richter. – Nun ist es, wie wenn Ankläger und Verteidiger unsichtbar auf diesem Tisch vor dem Richter ausbreiten, was für und was gegen den Angeklagten spricht. Und der Richter hat abschließend sein Urteil zu sprechen.

So ähnlich haben sich schon viele den »gerechten Gott« vorgestellt. Er hat als »gerechter Richter« das abschließende Wort zu sprechen. Und viele sind ungehalten, enttäuscht, unmutig darüber, daß dieser göttliche Richter sich so viel Zeit läßt. »Mann, der müßte doch eingreifen! Die Sache ist doch eindeutig!«

Vor einigen Jahren war in Deutschland große Aufregung über einen Mann, der als Oberbürgermeister in Würden lebte. Plötzlich kam heraus, daß er an der

Judendeportation in Frankreich verantwortlich beteiligt gewesen war, aber daß man ihn nicht anklagen konnte, weil die Sache verjährt war. Das hat viele Menschen bis zur Weißglut erregt: »Das darf doch nicht wahr sein! Man kann doch solche Schuld nicht einfach laufenlassen! Vor den Menschen nicht und vor Gott nicht! Da muß doch etwas geschehen!«

»Lieber Gott, was tust du denn? Bist du hinter deinem Richtertisch eingeschlafen? Sprich doch Recht über alle Unterdrückung, über alle Unwahrheit, über alle Überheblichkeit, über alle Gemeinheiten – weißt du eigentlich, wie viel Gemeinheit mir angetan wurde? Und das läßt dich kalt? Tust du denn nichts, gar nichts?«

Doch, er hat schon längst etwas getan. Er ist schon längst von dem Richterstuhl, auf den wir ihn gerne verbannt hätten, aufgestanden. Er möchte in Sachen Gerechtigkeit nicht bloß »das letzte Wort« sprechen. (Das wird er auch einmal tun.) Er selbst will jetzt gerecht sein, so wie *wir* meinen, gerecht sein zu können: also nächstenliebend, einsatzbereit, geduldig, opferbereit. Gott *ist* gerecht. »Er hat die Sünden vergangener Zeiten getragen in göttlicher Geduld«. Was für ein Wort! Gott ist an der Arbeit. Er hält diese Welt mit all ihrer Bosheit in seiner Hand. Er trägt sie, vorsichtig wie einen Bombenblindgänger, damit keine Erschütterung den Zünder auslöst. Hat es uns eigentlich noch nie verwundert, daß die Welt weiterbesteht trotz aller Gemeinheiten, trotz aller Krankheit, trotz allem Bösen? Wenn Sie morgen früh in die Tageszeitung hineinsehen, dann denken Sie daran: »Er trägt die sündige Welt in göttlicher Geduld.« Er tut das, was der klügste und friedensbereiteste Staatsmann nicht fertigbringen kann: Er trägt! Er erhält! In Geduld! Welch ein Gott, den wir haben! Gott ist gerecht!

Er tut Gerechtigkeit. Er tut das Gute, das Gerechte, das Hilfreiche!

Wir sind blind für Gottes Gerechtigkeit

Es ist gut, daß uns das gesagt wird. Durch Jesus. In der Bibel. »Es ist offenbart!« (Röm 3,21)! Es ist notwendig, daß uns das *gesagt* wird. Denn wir haben keinen Blick dafür! Normalerweise können wir all das, was wirklich mit letzter Gerechtigkeit zusammenhängt, gar nicht entdecken.

Einer meiner Söhne ist rot-grün-blind. Wir haben das lange Jahre nicht bemerkt, bis wir an einem Urlaubstag anfangen, Walderdbeeren zu sammeln. Während die anderen Kinder längst ihre Becher halbvoll hatten, hatte er noch keine einzige Erdbeere gefunden. Er lief an den schönsten leuchtenden Beeren vorbei und sah sie einfach nicht. Er sah nur Grün, kein leuchtendes Rot.

Lassen Sie mich das als Bild nehmen dafür, wie es mit uns in Sachen »Gerechtigkeit« steht. Wir sehen nur das, was andere Menschen unrecht machen und was wir recht zu machen meinen. Wir sehen »Grün in Grün«, nur *Menschen* am Werk, nur *Menschen* in Taten und Untaten. Wir sind blind dafür, daß *Gott* gerecht ist und gerecht sein will.

Früher hat man gesungen: »O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben.« Lassen Sie denn überhaupt diesen Gott in Ihr Leben hineinwirken? Er möchte gerne für Sie denken; lassen Sie ihn für sich denken? Er möchte gerne für Sie planen; wollen Sie überhaupt seine Pläne wissen? Er möchte gerne Ihnen Worte des Lebens geben; haben Sie überhaupt Zeit zum Hören? Wir degradieren

doch Tag um Tag Gott wie einen Hausierer, der an unsere Tür kommt, den wir nicht in die Wohnung hereinlassen und den wir mürrisch fragen: »Was haben Sie denn? Ach, Handcreme, Zahnpasta, Schnürsenkel? Nein danke, für diesmal brauchen wir nichts! Versuchen Sie es doch ein andermal wieder.«

Die Frage ist doch gar nicht, ob Gott endlich ein gerechtes Machtwort spricht, ob er endlich in Funktion tritt. Sondern die Frage ist, ob wir bei uns Gott Platz lassen für sein gerechtes, gutes Wirken. Ob wir dem heiligen Gott gerecht werden oder ob wir ihn behandeln wie einen lästigen Hausierer.

Die Frage der Gerechtigkeit treibt uns doch mehr um, als wir oft wahrhaben wollen. Wir sprechen von »behindertengerechten« Fahrstühlen, von »familiengerechten« Wohnungen, von »kindergerechten« Bildungssystemen, von »altersgerechten« Rentenplänen. Wir versuchen, unseren Berufsaufgaben, unseren Kindern, unserem Ehegefährten »gerecht« zu werden. Aber werden wir eigentlich Gott »gerecht«, dem gerechten, gerecht handelnden, von Güte überströmenden Gott, der seine Güte in unser Leben hineingeben will – werden wir ihm gerecht, oder verbannen wir ihn auf den Richterstuhl hinter den Tisch und hauen ihm unsere Gerechtigkeiten vor die Nase: »Hier, das da und dies – und jetzt – ist dies etwa nichts?«

Aber was ist, wenn uns Gott fragt: »Hast du mich wirklich gebraucht? Weißt du eigentlich, wie oft du mich abgewiesen hast? Weißt du eigentlich, wie oft du mich an den Rand gedrängt hast?«

Das wird ein Schweigen geben – ein Schweigen bei Bischöfen und Kirchenchorsängern, ein Schweigen bei Müttern und Kindern, ein Schweigen bei Zuchthausin-

sassen und bei ehrenwerten Stadträten, ein Schweigen auch bei mir und bei Dir. »Wir mangeln des Ruhms . . .« (Röm 3,23).

In dieses Schweigen hinein gibt es nur einen, der sich zu reden erkönnen kann. Es ist Jesus. Und er ruft über uns aus, so wie er es vom Kreuz aus betend zu Gott gerufen hat: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lk 23,24)!

Nimmst du Gottes Urteil an?

Wenn wir unseren Blick heben und schauen, wer so ruft, dann sehen wir auf einmal den Mann von Golgatha. Ich möchte ihn nur zeigen: Gott hat gar nicht bloß die sündige Welt in der Hand. Wir sehen die Hände Gottes, wie sie in unsere Welt hinein den gekreuzigten Jesus halten, den gerichteten, blutüberströmten Reinen, Vollkommenen, Einzigartigen. Dem hat Gott alle Sünde der Welt aufgepackt, aufgeladen. Er hat nicht einfach Sünde und Gemeinheit laufen lassen. Er hat gerichtet. Er hat das Urteil gesprochen. Das Todesurteil. »So kann es nicht einfach weitergehen! Sünde gehört bestraft! Rebellion gegen Gott gehört bestraft! Jeder unreine Gedanke gehört bestraft! Jede Selbstsucht gehört bestraft!« Und dann hat Gott zugeschlagen. Aber der Schlag hat Jesus getroffen. Jesus ist am Kreuz gestorben. Sein Leib ist für Dich gebrochen, sein Blut für Dich vergossen. So hat es Jesus selbst gesagt. Das ist sein Wort: »Ich für euch.« – »Mein Leben für eure Schuld« (vgl. 1 Kor 11,24).

Gott hält diesen Gekreuzigten in unsere Welt hinein: »Hier, das ist rechtskräftig geschehen. Nimmst du dieses Urteil an? Daß ich gerecht bin und dich gerecht mache,

indem ich für deine Schuld Jesus büßen ließ? Nimmst du's an? Läßt du das für dich gelten?« (vgl. Röm 3,24)

Normalerweise muß da jeder Mensch den Kopf schütteln: Das verstehe ich nicht! – Nein, normalerweise verstehst Du das nicht! Vielleicht sind wir nicht rot-grünblind. Aber wir sind alle gottesblind. Aber der Gott, der Dein Leben will, der Dich recht machen will, der kann Dir die Augen auf tun. In der Bibel steht ein Wort, das in unserem Sprachschatz kaum mehr vorkommt. Gott »offenbart« (Röm 3,21). Gott macht offenkundig, was bisher unerkennbar war. Gott öffnet in dem dunklen Raum unserer Welt plötzlich von außen her ein Fenster, daß es hell wird und wir hinaussehen können. Dieser Gott, der offenbart hat, daß er gerecht ist und wie seine Gerechtigkeit aussieht, der möchte so gerne auch Dir die Augen auf tun: »Da ist ja die entscheidende Menschheitsfrage schon längst verhandelt! Ich bin ja dumm, wenn ich immer drauf warte, daß Gott endlich einen Richterspruch ergehen läßt, daß er endlich strafend und freisprechend in die Welt eingreift. Da ist ja meine Lebensfrage schon behandelt; meine Unterlassungen, meine Gemeinheiten, meine Lieblosigkeit, meine Gottesflucht. Lieber Gott, ist das wirklich alles schon gebüßt?«

»Hier, schau doch, all Sünd hat er getragen. Nimmst Du dies Urteil an?« – »Ja, gerne, aber was muß ich da tun?« Hier, ruf den Namen dieses Jesus an. Lebe mit ihm. Freue Dich an ihm. Stell Dich auf den Boden dieses Jesustatbestandes und versuche nicht dauernd zu meinen, es sei darum alles »schon recht«, weil es noch Schlimmere als Dich gibt oder weil Du doch auch einiges recht gemacht hast. Gott läßt Dir ausrichten: »Ich mache dich ewig recht – ich mache es, wenn du dich zu diesem Jesus hältst. Hier zu diesem Jesus!« Gott ist gerecht. Und

Gott macht den gerecht, der mit Jesus verbunden ist. Komm, sag's doch: »Vielen Dank, Jesus! Jesus, das soll gelten!« Du kannst gerecht sein. Ohne des Gesetzes Werke. Mit solchem Glauben!

In diesem Glauben bleiben!

Wenn der Teufel versucht hat, sogar Jesus von seinem Rettungswerk abzubringen, dann wird er alles aufbieten, um erst recht auch uns aus dem Heil Gottes herauszulocken und herauszustemmen.

Da kann es über uns kommen, daß mit einem Mal all die Versäumnisse, all die Pannen und die Schlechtigkeiten unseres Lebens vor uns stehen. Der Teufel ist Spezialist in der Rolle des Anklägers. Wenn das über uns kommt, dann fühlt sich keiner mehr würdig, auf die Hilfe Jesu zu hoffen. Darum hat uns für solche Stunden die Bibel den greisen Abraham als Vater des Glaubens vorgehalten. Wenn dieser alte Abraham sein Angesicht in einem Teich gespiegelt sah, dann schrie ihm jede Runzel seines Angesichtes zu: »Nichts ist es, noch darauf zu hoffen, daß Gott seine Zusage einlöst! Was wirst du als alter Greis noch einen Sohn bekommen?« Erst recht, wenn er seine vom Alter gebeugte Ehefrau Sara anschaute, dann gab's – nach aller menschlicher Erfahrung – nur noch den Schluß: »Die wird nie im Leben ein Kind gebären können!« – Aber in der Bibel heißt es: »Abraham ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, noch den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht durch Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern ward stark im Glauben und

gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun« (Röm 4,19–21).

Wenn uns der Ankläger vorhält, daß wir keinerlei Anrecht darauf haben, mit einem Heiland zu rechnen, auf Sündenvergebung zu bauen und auf Gottes Gerechtigkeit zu hoffen, dann dürfen und wollen wir es mit Abraham halten: Wir wollen Gott die Ehre geben; was er zusagt, das wird er auch tun – und wenn tausend furchtbarste Sünden und Versäumnisse, der ganze Abgrund meines christlich übertünchten Charakters dagegen sprechen sollte!

Jesus selbst kann uns in diesem Kampf helfen. Als einer meiner Vorfahren im Sterben lag, da bezeugte er: »Wenn ich nach meinen Sünden sehen will, dann ist es, als ob der Heiland Jesus seine Hand drüber hält, so daß ich sie gar nicht mehr sehen kann!«

Aber noch viel mehr kann die andere Versuchung über uns kommen, daß wir uns selbst so einschätzen, als ob schon alles gewonnen sei. Als ob wir mit unserem Glauben und mit unserem Christenleben rechte Vorbilder sein könnten für andere, die sich im Glauben und im Gehorsam gegenüber Gott schwertun. Im Blick auf solche Christen hat es dem Apostel Paulus die Tränen in die Augen getrieben: Die brauchen ja schon gar nicht mehr den gekreuzigten Jesus! Die sind letztlich »Feinde des Kreuzes Christi« (Phil 3,18)! »Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden . . . , auf daß ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde, damit ich nicht habe meine eigene Gerechtigkeit«, sondern »die Gerechtigkeit, die aus Gott kommt, auf Grund des Glaubens. Ich möchte ja IHN erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem

Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin . . . Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vorne ist« (Phil 3,7–13)!

Noch gefährlicher, als wenn uns unsere Pannen vorgehalten werden, ist es also, wenn wir unser Gewissen beruhigen: »Jetzt ist alles mit mir in Ordnung! Gott hat meinen Christenstand bestätigt! Wenn ich auf meinen Glauben und auf mein Christenleben zurückblicke, dann gibt es da doch eine ganze Reihe von erfreulichen Erfahrungen, von hilfreichem Tun, von tröstlichem Handeln!«

Der uns unbekannte Apostel des Hebräerbriefes hat uns hier eine merkwürdig klingende Ermahnung geschrieben: »Das Blut Christi, der sich selbst als ein Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, *wird unser Gewissen reinigen von den toten Werken*, zu dienen dem lebendigen Gott« (Hebr 9,14). Das wird noch die größte und wichtigste Tat des Heilandes Jesus Christus sein, daß er unser Gewissen ausmistet vom Vertrauen auf »gute Werke«!

Wir können uns ganz gewiß – Gott zu Lob! – darüber freuen, wenn uns der lebendige Jesus in einen Heilungsprozeß hineinnimmt, wenn er uns hilft, daß wir als Gottes Handlanger mithelfen können im großen Dienstbereich und Arbeitsfeld Gottes. Aber keinen Augenblick lang wollen wir unser Vertrauen darauf setzen, daß wir jetzt doch für Gott »brauchbare Leute« geworden sind.

Es ist die Grundversuchung des Teufels, daß er uns Menschen einflüstern will: »Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist« (1 Mo 3,5). Es ist alles

verdorben, unser ewiges Heil steht auf dem Spiel, wenn wir dieser Einflüsterung Gehör schenken und meinen: »Wir sind doch immerhin im Arbeitsstab der für Gott brauchbaren Leute!«

Gottes Informationen in der Bibel sind in dieser Sache ganz klar: »Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren« (Jesus nach Lukas 17,10). – »Wenn sich jemand läßt dünken, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. . . . Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt« (Gal 6,3.14).

Der Glaube an Jesus ist es wert, gegen alle Erschütterungen und Verwässerungen verteidigt zu werden. Wir sollen das Ziel erreichen! Wir sind gerettet »auf Hoffnung« (Röm 8,24)! Es darf und soll uns darum jetzt nichts »scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm 8,39).

Gehorsam ist allein der, der glaubt

Glaube macht aktiv

Packend und bewegend zugleich ist es, wenn man miterlebt, wie Menschen in den Christusglauben hineinwachsen. Jahrelang habe ich es in engstem Kontakt mit jungen Christen erlebt, wieviel Phantasie und Vitalität da entbunden wurde: Mit Aufbaulagern wurde Christen in armen Kirchengemeinden Europas geholfen; in den eigenen Gemeinden wurden Tonbanddienste organisiert; junge Leute gaben von ihrem schmalen Lehrlingsgehalt fürstliche Gaben für den Aufbau einer Entwicklungsarbeit in Schwarzafrika; andere ließen sich ausbilden und senden zum Einsatz in fernen Ländern.

In meiner jetzigen Gemeinde beschämt es mich immer wieder, wie munter junge Christen sein können: Da entdecken sie im Übergangwohnheim ein Geschwisterpaar, das aus dem DDR-Gefängnis abgeschoben wurde; sie nehmen sich der heimatlosen jungen Leute an und besorgen ihnen eine Wohnung und eine Arbeitsstelle. Für Behinderte organisieren sie ein Gemeindefest. An der Oberbürgermeisterwahl nehmen sie Anteil; die eine Hälfte hält's mit dem einen Kandidaten, die andere Hälfte mit dem Gegenkandidaten. Aber das stört sie nicht! Lachend sagen sie: »Dann gewinnt wenigstens die Hälfte von uns!« Die einen entscheiden sich aus dem Glauben heraus zum Ersatzdienst, die anderen zum Wehrdienst. Und darüber verfeinden sie sich nicht, sondern bleiben im Gespräch miteinander.

»Herr, was soll ich *tun*?« Mit dieser Frage hat die Bekehrung des Paulus angefangen (vgl. Apg 22,10). Mit dieser Frage an Jesus wachsen heute junge Menschen in die Verbundenheit mit dem lebendigen Herrn hinein. Man muß sie nicht lange mit dem Wort des Bergpredigers mahnen: »Es werden nicht alle, die zu mir sagen ›Herr, Herr!‹ in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel« (Mt 7,21). Der Glaube an Jesus macht sie aktiv. Der Glaube wird zu einer erregenden Kraft, die elementar wirkt, die aufrüttelnd und ermutigend ist.

Aber auch bei älteren Christen sehe ich voll Staunen, voll Bewegung und mit innerster Anteilnahme, was bei ihnen in aller Stille gewirkt wird. Wir sollten es uns abgewöhnen, so hopplahopp zu urteilen: »Ach, die paar alten Leute in der Kirche!« In ein paar Jahren werden wir merken, was uns in unseren Städten und Dörfern fehlt, wenn sie einmal nicht mehr wirken können. Wieviele von ihnen sind in aller Stille Anlaufstellen für Einsame, Schwermütige und Traurige! Wieviel wird von den älteren Christen getan an Besuchen, an Betreuen von Kranken, an Helfen beim Einkaufen, an finanziellen Opfern für Einrichtungen der Diakonie und der Weltmission! Wieviel wird gebetet und geschlichtet!

Jesus hat uns gelehrt, gerade das Unscheinbare, das Kleine zu sehen. Wir werden heute immer wieder versucht, nur noch die großen Weltprobleme vor Augen zu haben und zu meinen, die Christen müßten doch viel mehr verändern können. Aber Jesus hat nicht die Römer aus Jerusalem vertrieben. Er hat nicht zum Widerstand gegen das unmenschliche römische Steuersystem aufgerufen. Er hat in Galiläa, in jenem unbe-

deutenden Winkel der Weltgeschichte, gelehrt, geheilt, getröstet und so Neues in unsere Welt gebracht.

Bis heute macht die Verbundenheit mit Jesus putzmunter, phantasievoll, aktiv. Wir haben in unserem Land allen Anlaß, dankbar festzustellen: Glaubende sind gehorsam!

»Nur« der Glaubende ist gehorsam

Es gibt eine Gefahr, die allen droht, die sich im Dienst Jesu üben. Daß etwa ich als Pfarrer so vom frühen Morgen an bis tief in die Nacht hinein »rotiere«, daß ich schließlich am Abend – nach all den Besuchen, Diensten und Gesprächen – gar nicht mehr richtig auf Gottes Reden lauschen kann, wenn ich schließlich auch noch meine Bibel aufschlage. Ich erlebe es immer wieder, wie mein Gebet gar nicht mehr eine vertraute Zwiesprache mit meinem Herrn Jesus ist, weil meine Gedanken und Sinne noch vibrieren und nachschwingen von all dem Erlebten, weil Herz und Kopf besetzt sind von all den vielen Eindrücken des Tages. Und am nächsten Morgen sieht es mit der »stillen Zeit« auch wieder ganz armselig aus; denn auch sie steht schon wieder unter dem Druck all dessen, womit der Tag schon im voraus ausgebucht ist an Diensten in Gottes Reich.

Ich weiß, daß es auch vielen anderen so geht, erst recht dann, wenn sie in einem normalen Beruf mitten in unserer Welt stehen.

Dabei fängt doch der Gehorsam gegen Gott an mit dem Aufruf: »Ich bin der allmächtige Gott; wandle *vor* mir« (1 Mo 17,1). Am Anfang meines Glaubens steht doch die Einladung Jesu: »Komm doch her zu *mir!*« – »Ich

bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun« (Joh 15,5).

In meiner Jugend, als ich in den ehrenamtlichen Dienst in Gottes Reich hineinwuchs und mich zum Theologiestudium und Pfarrberuf entschloß, da hatte ich es mir doch ganz anders vorgestellt. Ich kann es nur mit einem Bild sagen, das mir damals wichtig wurde. Damals ging ich mit Vorliebe in die Konzerte des Stuttgarter Kammerorchesters unter Leitung von Karl Münchinger. Dabei hat es mich immer beeindruckt, wie Karl Münchinger als Dirigent dem langgewachsenen, hageren Kontrabaßspieler die Einsätze gab. Er gab sie mit den Augen. Zwischen den beiden war eine solch enge Blickverbindung, daß es noch nicht einmal eines Kopfnickens des Orchesterleiters bedurfte. So ähnlich hatte ich es mir vorgestellt, das Leben mit dem Herrn Jesus. »Ich will dich mit meinen Augen leiten« (Ps 32,8). Jesus sollte mir aus engster Verbundenheit mit ihm heraus Arbeitsanweisungen geben. Er sollte mir deutlich machen, was ich lassen und was ich packen sollte, wo er mich brauchte und welche Parolen ich getrost überhören durfte, weil es Stimmen christlicher »Treiber«, aber nicht die »Stimme des Herrn« waren.

Aber heute ist alles so anders geworden. Mich umschwirren die Stimmen und Anweisungen: »Pack dies an! Das ist noch nicht geschafft! Jene Sitzung ist noch nicht vorbereitet! Dies Protokoll muß noch rasch diktiert werden! Dort steht noch ein Besuch an! Seit Tagen wartet dieser Mitarbeiter auf ein Gespräch!« Das ganze Arbeiten für meinen Herrn ist so routinemäßig geworden. Dabei ist der Blick auf ihn selbst so oft ganz verstellt!

Es darf keinen trösten, wenn er hört, daß es mir so geht. Mich darf es nicht beruhigen, zu wissen, daß andere Christen ähnliche Erfahrungen machen. So, wie es bei uns ist, ist es nicht normal! Es ist nicht organisch.

Wenn uns ein mickrigkleines Steinchen in den Schuh geraten ist und nun beim Gehen schmerzt, dann halten wir doch rasch inne und beseitigen das Hindernis. Warum sollten wir da nicht ganz rasch innehalten, um zu beheben, was als unsere innere Not dringend behoben werden muß? Denn nur der, der glaubt, ist Gott wirklich gehorsam. Nur wer in ganzer Verbindung mit Jesus bleibt, gehorcht dem Gott, der uns Jesus zum Herrn gegeben hat. Unser Gott will keine Tagelöhner, keine Routiniers. Er will Glaubende, die in Sicht- und Gesprächsverbinding sind mit ihm.

Nicht ich, sondern Christus lebt in mir!

Es gab selten einen Mitarbeiter Jesu, der so viel gearbeitet hat wie der Völkerapostel Paulus. Er konnte sagen: »Ich habe mehr gearbeitet als sie alle« (1 Kor 15,10). Er hat zu Fuß die Mittelmeerwelt durchwandert, um als »Schuldner der Juden und der Griechen« das Evangelium Jesu bekanntzumachen. Tag und Nacht war er erfüllt von der Sorge um die jungen Gemeinden. Er organisierte eine vorbildliche Spendenaktion für die verarmte Gemeinde in Jerusalem. Er bedachte die sozialen Fragen und ging in ihnen neue Wege. Aber wenn Paulus zusammenfassen wollte, um was es ihm bei allem ging, dann sagte er: »Ich habe empfangen Gnade und Apostelamt, in Jesu Namen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden« (Röm 1,5). Gehorsam

des Glaubens – damit war sicher auch dies gemeint, daß man den Leib Gott zum Opfer geben soll, daß man mit diesem Leib für Gott das Gute, Wohlgefällige und Hilfreiche tun soll (vgl. Röm 12,1.2). Vor allem jedoch meinte Paulus, daß ein Mensch im Gehorsam gegen Gott Ernst macht, daß Jesus der Lebensmittelpunkt sein und bleiben soll. »Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20). »Keiner von uns lebt für sich selber und keiner stirbt für sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so gehören wir dem Herrn« (Röm 14,7.8)!

Diese Grundlinie geht vom Neuen Testament quer durch die ganze Christenheit. Im Hause Martin Luthers ging es bei Tisch einmal um das Bibellesen. Luther ermahnte die Tischgenossen, sie sollten die Worte Gottes, besonders aber die Psalmen, lesen und auch lernen. Da sagte Luthers Frau Katharina: »Gelernt und gelesen habe ich auch in meinem Leben genug! Wollte Gott, ich könnte Gottes Willen auch tun!« Ernst entgegnete der Reformator seiner Frau: »So fängt alle Verachtung des Wortes Gottes an! Wir meinen dann, wir wüßten schon alles und müßten Gottes Wort nur noch tun. Wenn die Verführer, die ›Rottengeister‹, kommen und uns ihre eigenen Gedanken predigen werden, dann werden wir merken, wie wenig wir das Wort Gottes kennen, weil wir so leicht aus Gottes Wort herausgetrieben werden können!«

Oder ich denke an die eigenartige Missionsfestpredigt, die der hochgeachtete biblizistische Professor Dr. Johann Tobias Beck 1838 fast zu feurig in Basel gehalten hat. In dieser Predigt hieß es vor den verdutzten Festgästen: »Da soll, allen gegenteiligen Zeugnissen des Herrn

und seiner Apostel zum Trotz, das Reich Gottes so früh als möglich anfangen mit äußerlichen Gebärden. Das ist eben der Schade der heutigen Zeit, daß man bei soviel Rühmen von Christentum und Glauben es nicht mehr ernst nimmt mit dem Erforschen dessen, was geschrieben steht. Man läßt dann dahinten, was der Apostel sagt: »Lasset das Wort Christi reichlich bei euch wohnen; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet Gott in euren Herzen!«

Wir spüren, welche Sorge den ehrenwerten Herrn Professor bewegte über allem tätigen Einsatz der Basler Mission für die Verbreitung des Evangeliums und für den Aufbau von Missionshospitälern und Missionswerkstätten: »Kommen wir denn vor lauter Planen, Schaffen und Jagen überhaupt noch selbst dazu, daß wir uns dem Reden Gottes stellen? Sind wir noch Rebe am Weinstock? Oder sind wir nur noch ein in einer Maschine eierndes Rad, das nicht mehr recht um seine Achse kreist?«

Wer im Glauben krank ist, kann gesund werden

Der Bergprediger Jesus hat Menschen, die »geistlich arm« sind, zu sich eingeladen (Mt 5,3). Jesus kann Christen, die im Glauben krank sind, gesund machen.

Das ist der Leitton der Bergpredigt Jesu. Jesus gibt uns in seiner großen Predigt doch nicht in erster Linie Anweisungen zum tätigen Einsatz! Er gibt nicht vor allem anderen Befehle zum Ausführen. Sondern Jesus läßt uns mit seiner Predigt erkennen, daß wir allen Anlaß haben, zu »hungern und zu dürsten« nach der

Gerechtigkeit, die er geben kann, mit der er uns satt machen kann.

Nicht alles, was in anscheinend guter Absicht getan und geschafft wird, ist für Jesus »gute Tat«. Gerade am Schluß der Bergpredigt, die so oft überlesen wird, heißt es erschreckend: »Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: ›Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweisst? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?‹ Dann werde ich ihnen bekennen: ›Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!‹« (Mt 7,22.23)!

Es gibt heute in allen Lagern der Christenheit so viele, die der achtenswerten Martha von Bethanien gleichen, die vor lauter Aufgaben nur noch rotierte. Zu ihr hat Jesus voll Mitleid gesagt: »Du hast viel Sorge und Mühe. Eines aber ist notwendig« (Lk 10,41.42)! Notwendig ist es, wie Maria zu den Füßen Jesu zu sitzen und ihm zuzuhören.

Kirchenrat Karl Gutbrod, einer der großen biblischen Lehrer unserer württembergischen Kirche, hat seinen Schülern oft anschaulich gemacht, wie denn der Gehorsam des Glaubens aussehen könnte. Er zeichnete an die Tafel eine Skizze des Kreuzes Jesu, umgeben vom Strahlenkranz, der an den Auferstandenen erinnern sollte. Dann schrieb er zwischen die Umrisse der Kreuzesbalken seinen eigenen Namen. Und er lud seine Schüler ein, dasselbe – hinten in ihrer Bibel oder in ihrem Tagebuch – zu tun. Es sollte wie eine gültige Urkunde sein. Es sollte mehr sein, als ein bißchen Symbolik. Es sollte ein Festlegen sein: »Ich möchte bewußt dem gehören, der für mich gestorben und auferstanden ist!«

Jesus selbst kann und will uns dazu helfen, daß auch

dies keine Äußerlichkeit bleibt. Er ist es doch, der uns gesund machen will, der uns suchen, annehmen, heimholen und bei sich einwurzeln will.

Die ganze Herrlichkeit des Evangeliums Jesu ist zusammengefaßt in jenem Gleichnis, das uns Jesus so anschaulich erzählt hat. Wie da der Sohn, der vom Vater weggelaufen war, nur noch den einen Wunsch hatte, wenigstens als »Tagelöhner« auf dem väterlichen Hof wirken zu können. Aber der Vater nahm ihn wieder an in vollem Sohnesrecht. So sind wir eingeladen, aus der Ferne von Gott wieder heimzukommen zu ihm. Wir brauchen nicht »Tagelöhner« Gottes zu sein! Jesus selbst dürstet danach, daß wir wieder in engste Verbundenheit zu ihm kommen. Denn »gehorsam« ist allein der, der glaubt.

Allein Jesus – auch im kommenden Gericht

Durch die enge Pforte eingehen!

Als ich jüngst nach einem kurzen Ostberlin-Aufenthalt in die sog. »Tränenhalle«, die Paßabfertigungshalle zwischen der DDR-Hauptstadt und dem freien westlichen Teil Berlins, kam, stand ich etwas verduzt vor einer Wand, die quer durch die ganze Halle ging. Aber in der Wand waren einzelne Durchlässe. Über jedem gab es eine Überschrift. Ganz links hieß es: »Für Diplomaten«. Danach kam der Durchlaß »Für Bürger der DDR«. Dann das Schlupfloch »Für Bürger Westberlins«. Weiter rechts der Eingang »Für Bürger westlicher Staaten ohne BRD«. Ganz glücklich war ich, als ich schließlich noch eine Tür entdeckte, die es auch noch für mich gab: »Für Bürger der BRD«.

So ähnlich stellen sich viele Menschen die Eingänge in Gottes ewige Welt vor. Da gibt es wohl einen Eingang »für wirklich fromme Leute«. Aber daneben gibt es doch vermutlich auch einen Zugang »für Menschen, die sich mit dem Glauben schwertaten, aber doch ganz anständig lebten«. Weiter gibt es doch hoffentlich einen Durchlaß »für Menschen, die sich keine ruhige Minute gönnten und darum auch keine großen Kirchgänger waren«. Vielleicht gibt es auch eine Tür »für religiöse Sucher« und »für Weltverbesserer«. Die Mehrzahl der Menschen rechnet fest damit, daß es schon irgendeinen Zugang zur Ewigkeit gibt, durch den gerade er mit seiner Prägung Zutritt findet.

Aber diese Türen gibt es nur in unseren Träumen. Der heilige Gott hat uns wissen lassen: In der dicken Mauer, die uns sündige Menschen vom heiligen Gott trennt, gibt es nach Gottes gnädigem Erbarmen einen einzigen Durchlaß, einen einzigen Zugang. »Niemand kommt zum Vater ohne mich«, so hat es Jesus eindeutig gesagt (Joh 14,6).

Zugleich hat Jesus ebenso deutlichgemacht: »Es werden viele, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können.« »Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet« (Lk 13,24)!

Allein Jesus wird darüber entscheiden, wer wirklich zu ihm gehört

»Der Vater hat alles Gericht dem Sohn gegeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren« (Joh 5,22 f.).

In unseren für die Wahrheit vernebelten Zeiten, die voll religiöser Trunkenheit und voll von unbiblischen Träumen sind, möchte man diese klare Aussage Jesu oft nicht mehr wahrhaben. Bis hinein in bibeltreue Kreise weiß man nicht mehr viel vom letzten Gericht Jesu. Sogar in der guten neuen württembergischen Konfirmandenarbeitsmappe scheint ebenso wie im Evangelischen Erwachsenen Katechismus vergessen, daß es doch in unserem Glaubensbekenntnis steht: »... von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten.« Im Kopf vieler Menschen gärt heute noch als Gift, was uns die Nazis weismachen wollten: daß es einen Gegensatz geben soll zwischen dem »alttestamentlichen

Gott der Rache« und dem »neutestamentlichen Gott der Liebe«.

Aber diese Rechnung ist eine Milchmädchenrechnung. Sie geht nicht auf. Der Apostel Paulus legt in seinem Römerbrief großen Wert darauf, daß es zur frohen Botschaft des ihm anvertrauten »Evangeliums« gehört, daß der »Tag« kommen wird, »da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesus Christus richten wird« (Röm 2,16). Es ist durchgängige neutestamentliche Botschaft: »Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht« (Hebr 9,27). Von diesem letzten Gericht hat Jesus gesagt: »Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Tage des Gerichts von einem jeglichen nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben« (Mt 12,36). Und: »Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, . . . dann wird er die Völker scheiden . . .« (Mt 25,31 ff.).

Aber Jesus hat doch alle Menschheitsschuld gesühnt! Jesus ist doch am Kreuz »für alle« gestorben (2 Kor 5,15)! Wie sollte er jetzt noch einen einzigen Menschen an der Tür zur ewigen Welt abweisen können?

Hier ist die Stelle, wo unser Denken oft ins Stolpern kommt. Wir versuchen oft, zwei Schritte auf einmal zu machen, und kommen dabei ins Schleudern.

Jesus hat mit seinem Sterben ganz gewiß alle Menschheitsschuld gesühnt. Weil wirklich die ganze Menschheitssünde durch Jesus getragen wurde, weil an der Sühnung auch nicht der kleinste Rest mehr fehlt, darum hat Gott ja seinen Sohn Jesus aus dem Sterben befreit. Wenn ein Verurteilter bei uns seine Strafe »abgesessen« hat, dann wird er aus der Haft entlassen. So müssen wir die Auferweckung Jesu verstehen. »Er ist um unserer Rechtfertigung willen auferweckt« (Röm 4,25). Weil vor

Gott alle Sünde gesühnt ist, darum ist Jesus von den Toten auferweckt worden. Die weitere Folge und Frucht dieser Sühne wird sein – ebenso universal und ohne jede Einschränkung: »In Christus werden alle lebendig gemacht« (1 Kor 15,22). Jesus ist der Sühner, der »am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird«.

Aber in dieser eben zitierten Auslegung Martin Luthers zum Glaubensbekenntnis geht es dann weiter: »... und mir *samt allen Gläubigen* in Christus ein ewiges Leben geben wird.« Lebendig gemacht werden einmal alle Menschen werden. Aber dann wird Jesus Christus als der von Gott eingesetzte Richter darüber entscheiden, wer unter diesen lebendig vor ihn Gestellten in das ewige Leben eingehen darf und wer keinen Zugang haben wird zur ewigen Heimat.

Mit seiner Rettung hat Jesus nicht einfach nur vorübergehend einen Katastropheneinsatz geübt. Gott hat diesen Jesus, den er zum Menschheitsretter bestimmt hat, nun auch zum letzten Richter und Herrn eingesetzt. Wohl ist der »Schuldbrief«, der zwischen den Menschen und dem heiligen Gott stand, »aus der Mitte getan« (Kol 2,14). Aber an die Stelle des Schuldbriefs ist nun nicht einfach ein Leerraum getreten; es gibt jetzt nicht einfach »freie Fahrt« zum Himmel. Sondern es »ist *ein* Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus« (1 Tim 2,5).

Gott hat in einem unvergleichlichen Rechtsvorgang der Menschheit das Belastende genommen. Dafür hat er der Menschheit in Jesus einen Reichtum ohnegleichen gegeben. Auch damit ist ein Rechtstatbestand in Kraft getreten: Recht für Gott ist nicht einfach der Mensch, dessen Sünden gesühnt sind, sondern der

Mensch, der im Glauben mit Jesus lebt. »Gott macht den gerecht, der da ist des Glaubens an Jesus Christus« (Röm 3,26).

Es ist geradezu die Pointe des göttlichen Rettungshandelns, daß Gott den Retter Jesus so verherrlicht, daß er ihm das Gericht anvertraut. Wir sollen nicht mehr mit unserer Schuld leben müssen. Aber wir sollen mit Jesus leben! Die Entscheidung jedoch darüber, ob ein Mensch wirklich »mit Jesus« gelebt hat, wird Jesus selbst treffen.

Jesu Gericht wird die letzte Entscheidung bringen. Sogar das »Trachten des Herzens« (1 Kor 4,5) wird ans Licht gebracht werden. Die Tiefe unseres Herzens wird ebenso beurteilt werden wie das wirklich gelebte Leben (Mt 16,26; 25,31 ff.). Auch die Glaubenden werden vor dem »Richterstuhl Christi« ihr Leben verantworten müssen (2 Kor 5,10).

Jesus wird scheiden. Er wird darüber entscheiden, wer wirklich zu ihm gehört. Dies schmerzliche »Entweder/Oder« gehört zum Urgestein des Evangeliums. Wenn wir Jesu Gerichtsankündigung nicht ernst nehmen, dann werden wir auch das todernst gemeinte Rettungsangebot Gottes nicht voll ernst nehmen können, daß Gott uns den auferstandenen Jesus zum Glauben vorhält, weil der Tag kommen wird, da dieser Auferstandene die Geschlechter dieser Erde richten wird (vgl. Apg 17,31). Dem Rettungsangebot Gottes, daß er uns Jesus zum Glauben hinhält, wird die Spitze abgebrochen, es wird verniedlicht und entstellt, wenn wir dies Rettungsangebot nicht verstehen lernen auf dem Hintergrund des kommenden Urteils Jesu.

»Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!« (Apg 2,40) – das ist das Rettungsangebot des

Gottes, der Jesus zum Retter und zum Richter eingesetzt hat.

Es kommt auf wirklich innigste Verbundenheit mit Jesus an

Jesus hat uns über sein kommendes Gericht das Entscheidende wissen lassen. Der entscheidende Maßstab wird nicht mehr sein, ob wir gut oder böse waren, ob wir fleißig oder faul waren, ob wir selbstsüchtig oder human waren.

Jesus wird uns danach beurteilen, ob wir wirklich in den kurzen Tagen unseres Lebens zutiefst mit ihm verbunden waren.

Zutiefst verbunden mit Jesus war sogar jener Mörder, der auf Golgatha neben Jesus gekreuzigt war: Er bekannte öffentlich, daß seine Hinrichtung eine rechtmäßige Quittung für »seine Taten« darstellte. Aber dann bat er Jesus: »Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!« Da sagte ihm Jesus viel Größeres als eine Gedenkminute zu: »Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du *mit mir* im Paradiese sein« (Lk 23,41–43)!

Es wird nicht darauf ankommen, ob wir lange Jahre unseres Lebens zu Jesus gehören wollten oder ob wir nur im letzten Augenblick zu Jesus finden konnten. Es wird nicht darauf ankommen, ob *wir* der Meinung sind, daß wir doch mit Jesus verbunden waren. Sondern es wird darauf ankommen, daß Jesus feststellen kann, daß wir wirklich echt mit ihm verbunden waren.

Die Christenheit hat zu allen Zeiten das törichte Spielchen getrieben, in endlosen Debatten darüber zu streiten, ob im Blick auf die Verbundenheit mit Jesus das

Beten oder das Tun, das Verkündigen oder die Nächstenliebe wichtiger ist. Dabei hat Jesus in der Bergpredigt und auf seinem Weg nach Jerusalem eindeutig klargemacht, daß »an jenem Tage« (Mt 7,22) Menschen zu ihrem großen Schrecken »draußen« bleiben werden, die sich eng mit ihm verbunden wähnten:

Darunter werden Menschen sein, die Jesus im Gebet als »Herrn« anriefen, aber nicht Gottes Willen taten (Mt 7,21). Es werden Kirchgänger und Abendmahlsgäste darunter sein, die sich darauf berufen: »Wir haben doch vor dir gegessen und getrunken, und du... hast uns gelehrt« (Lk 13,26). Es werden große Verkündiger und Evangelisten darunter sein, die Jesus daran zu erinnern versuchen: »Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?« (Mt 7, 22).

»An jenem Tag« wird Jesus aber auch zu Aktivisten der christlichen Tat sagen müssen: »Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter« (Mt 7, 23). Darunter werden scheinbar vorbildliche Christen sein, die bekennen können: »Haben wir nicht, Jesus, in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?« (Mt 7,22).

Man kann sich selbst so einschätzen, daß man in persönlicher Frömmigkeit oder in christlicher Nächstenliebe für die Sache Jesu »brennt«. Trotzdem kann es dann sein, daß Jesus, der unsere wahren Motive und unsere wirkliche Einstellung kennt, weil er hinter alle Tünche schaut, über uns sagen muß: »Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid« (Lk 13,25)!

Entscheidend wird sein, ob unser Denken und Tun wirklich »auf dem Grund Jesus Christus« gebaut ist (vgl. 1 Kor 3,11 ff.). Es kann dann immer noch sein, daß an »dem Tag« (1 Kor 3,13) offenkundig wird, daß das auf

diesen Grund Gebaute brennbares und unbrauchbares »Holz, Heu und Stroh« ist. Wenn diese Taten der Frömmigkeit und der Nächstenliebe an jenem Tag verbrennen werden, so gibt es doch Rettung für den, der wirklich mit dem »Grund Jesus« verbunden war: »Er selbst wird gerettet werden, doch so wie durch das Feuer hindurch« (1 Kor 3,15). Es kann aber auch sein, daß es am Tag Jesu herauskommen wird, daß einer auf dem Grund Jesus »Gold, Silber, edle Steine« gebaut hat, die nicht verbrennen werden (vgl. 1 Kor 3,12).

Jesus, der sich mit unserer Sündennot ganz echt verbunden hat, wird an jenem Tag des Gerichtes mit seinen prüfenden Augen all das erkennen und offenbar machen, was bei uns echt war. Aber auch das, was bei uns scheinheilig, unecht und geschauspielert war. Vor seinen Augen wird offenkundig werden, was aus der Verbundenheit mit ihm geflossen ist und was aus dem »Fleisch« (d. h. aus letztlich nur menschlicher Art) – auch aus dem »frommen« und bloß »humanitären« »Fleisch« – geflossen ist.

Ob wir wirklich in engster, innigster Verbundenheit mit Christus leben, ist bis zum heutigen Tag »verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit« (Kol 3,3+4). »Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher wird ans Licht bringen, auch was im Finstern verborgen ist, und wird auch das Trachten der Herzen offenbar machen« (1 Kor 4,5).

Dies alles wird unter uns so sträflich vertuscht. Selbst mit frommen Reden kann man den ganzen Ernst des Gerichtes, das Jesus anvertraut ist, unbiblisch verwässern. Ich habe selbst einmal bei einer evangelikal

Großveranstaltung im Schlußwort gesagt: »Wenn wir dann einmal vor die Flammenaugen Gottes treten müssen, dann wird es unser unsagbares Glück sein, wenn Jesus uns bei der Hand faßt und zum Vater sagt: ›Vater, für den trete ich ein! Den darfst du nicht wegschicken. Sonst mußt du auch mich wegschicken!«

Das war zwar gut gemeint, aber es war biblisch nicht ganz sauber. Nach der klaren Aussage Jesu und seiner Apostel ist das letzte Gericht nämlich dem Sohn Gottes gegeben. Jesus ist nicht der »Verteidiger« gegenüber einem grausam harten, heiligen Gott. Jesus ist es selbst, der darüber entscheidet, wer wirklich zu ihm gehört.

Darum dürfen wir auch nicht, wie es oft geschieht, die Zeile aus dem Adventslied von Jochen Klepper so zitieren: »Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort nicht ins Gericht.« Jochen Klepper hat viel zu sehr in der Bibel und von der Bibel gelebt, als daß er je solch einen Satz hätte dichten können. Bei ihm heißt es klar: »Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht!« Daß wir *durch* das Gericht hindurch zum ewigen Leben kommen, das ist Jesu wahres Ziel mit uns. »Deswegen klopft er für und für so stark an unsres Herzens Tür.«

Aber Matthäus 25?

Jesus selbst hat uns in das hineinblicken lassen, was dann geschehen wird, wenn er als der letzte König das Gericht halten und die Gesegneten von den Verfluchten scheiden wird. Matthäus hat uns diese Auskunft Jesu in seinem Evangelium in Kapitel 25,31 ff. weitergegeben.

Viele beißen sich an dieser Auskunft Jesu fest und werden darin zweifelnd, ob es bei dieser letzten Scheidung wirklich um »Jesusverbundenheit« geht, oder nicht vielmehr darum, daß wir »gute Werke« getan haben. Denn jener kommende Richter wird den Verfluchten vorhalten, daß sie Hungrige nicht gespeist, Dürstende nicht getränkt, Fremdlinge nicht beherbergt haben. Denen aber, die er zu seiner Rechten gestellt hat, wird der richtende Menschensohn bescheinigen: »Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt . . . Was ihr getan habt unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.«

Mit dieser ganzen Auskunft Jesu wird bis heute viel Unfug getrieben. Es wird von Leuten zitiert, die von ferne nicht damit rechnen, daß jener Tag Jesu kommen wird. Oft wird übersehen, daß es darum geht, daß »die Völker« vor Jesus versammelt werden, also auch die Milliarden von Menschen, die vor Jesus lebten und daher nie etwas von seinem Gnadenangebot hören konnten oder die trotz aller Missionsbemühung der Christen nie etwas vom Sühneleiden Jesu und von dem Glaubensangebot Gottes gehört haben. Weil es die Leute Jesu immer umgetrieben hat, was denn mit diesen vielen Menschen im letzten Gericht Jesu geschieht, hat uns Jesus im Blick auf diese Menschen die Auskunft gegeben, daß er sie danach beurteilen wird, ob es in ihrem Leben auch nur von ferne geringste Spuren jener erbarmenden Barmherzigkeit gab, die ihn selbst in das Leiden für die Menschen getrieben hat.

Aber das Entscheidende ist doch, daß wir hören, daß

Jesus nicht einfach urteilt: »Das habt ihr gut gemacht! Das war recht! Daran habe ich Freude!« Sondern daß Jesus unüberhörbar sagt: »Das habt ihr *mir* getan!«

Wer daraus folgert, daß uns im Notleidenden Jesus selbst begegnet, liest kurzschlüssig etwas in Jesu Wort hinein, was dort nicht steht. Im Notleidenden begegnet mir der Notleidende. Aber Jesus ist – seine Barmherzigkeit verherrlichend – bereit, solche kleinen Werke der Nächstenliebe in königlicher Verfügungshoheit »umzubuchen« auf die Haben-Spalte, über der eigentlich »Jesusverbundenheit« steht. Dieser Jesus, der für den schlimmsten Sünder und für den verachtetsten Menschen am Kreuz gestorben ist, sieht diese verachteten und gedrückten Menschen so sehr als sein Eigentum an, daß er kleine Wohltaten an ihnen als Wohltaten zählt, die ihm, dem Herrn dieser Menschen, gelten.

Dieselben Augen Jesu, die barmherzig auf die Henkersknechte unter dem Kreuz geschaut haben, die werden selbst bei Menschen, die Jesus offensichtlich gar nicht kennen, solche kleinen Werke der Nächstenliebe und des Erbarmens erkennen, die er als »ihm getan« würdigen kann.

Dieselben Augen Jesu, die über Jerusalem geweint haben, werden voll Jammer auf solche Menschen schauen, bei denen aber auch gar nichts davon zu entdecken ist, was auch nur von ferne auf das Konto »Jesusverbundenheit« transferiert werden kann.

Derselbe Jesus, den das Erbarmen bis an das Kreuz getrieben hat, der sucht bei den Menschen im letzten Gericht nicht dies oder jenes Gute, Fleißige, Mutige, Weltverändernde. Sondern er sucht nach Spuren von Jesus-Erbarmen.

Es wird darum gehen, ob unsere Taten, auch der

Nächstenliebe, von humanitärer Pflichterfüllung, von christlichem Leistungsstreben oder vielmehr von jesusähnlichem Erbarmen geprägt sind. Jesus ist es, welcher der letzte Richter sein wird. Die Maßstäbe des Gerichtes sind gesetzt durch sein eigenes Rettungswerk. Aus abgrundtiefem Erbarmen hat er sich vor Gott mit unserer Not verbunden. Im Gericht wird er danach fragen, ob wir uns haben mit ihm verbinden lassen. Selbst wenn keine deutlichen Zeichen dafür zu finden sind, daß wir dem gelebt haben, »der für uns gestorben und auferstanden ist«, dann sucht er – sein Erbarmen noch einmal weit überbietend – wenigstens nach *Spuren des Erbarmens*. Es ist nicht so, daß sich Jesus einfach mit jedem Notleidenden »identifiziert«. Aber er fragt danach, ob wir erbarmend uns mit Notleidenden »identifiziert« haben oder ob wir nur über Notleidende geschwätzt oder ob wir sie einfach »abgefertigt« haben.

Auch in Jesu Auskunft über das letzte Gericht, nach Matthäus 25, geht es um Jesusverbundenheit. Es geht darum, ob über uns gesagt werden kann: »Das habt ihr *mir* getan!« Gesegnet werden alle, bei denen geringe Spuren von echter Jesusverbundenheit und seinem erbarmenden Wesen nur noch von solchen Augen erkannt werden, die sein Erbarmen gesucht haben und durch sein Erbarmen geprägt sind. Gesegnet werden alle die sein, bei denen geringe Spuren von echter Jesusverbundenheit und von Verbundenheit mit seinem erbarmenden Wesen, nur noch für Jesu von Erbarmen geprägte und nach Erbarmen suchende Augen, erkennbar sein werden.

Zugleich aber wird in Jesu Auskunft erschreckend deutlich, daß wir das »Jesus allein, die Gnade allein, durch den Glauben allein« gründlich mißverstanden haben, wenn nicht in ganz entscheidender Weise Jesu

Erbarmen auf uns abgefärbt hat, das als großes Leitmotiv hinter dem »Jesus allein, die Gnade allein, durch den Glauben allein« steht.

Jesus wäre nicht der große Seelsorger und Heiland von uns Geringsten, wenn er nicht in erster Linie unser Erbarmen dort suchen würde, wo es ganz konkret um den notleidenden »Nächsten« geht. Was ist es denn schon Weltveränderndes, einem Dürstenden einen Becher kalten Wassers zu reichen? Was ist es denn schon Großes, einen Fremdling zu beherbergen? Kranke zu besuchen, das gibt keine Schlagzeilen in der Zeitung.

Der Erbarmen Jesus holt uns aus den großen Theorien auf den Boden der Wirklichkeit herunter. Das Erbarmen Gottes ist konkret. Das Erbarmen Gottes gilt einzelnen, es gilt dir und mir. Das Erbarmen Jesu will auf einzelne gezielt weitergegeben sein: im Anbieten Jesu, seiner Gnade und des Glaubens an ihn und auch im Weitergeben der durch ihn geprägten erbarmenden Hilfe. Was nicht erbarmend geschieht, sei es in Evangelisation, Weltmission oder in Diakonie und Sozialarbeit samt Entwicklungshilfe, hat keinen Wert! »Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.«

Allein die Wahrheit

Das ist Wahrheit

»Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablegen soll« (Joh 18,37). So hat es Jesus, der wahre König der Welt, noch im Verhör vor dem römischen Statthalter Pilatus bekannt.

Zwar meinte Pilatus, es steht ihm als gebildetem Römer gut an, schnippisch zu fragen: »Was ist Wahrheit?« Aber diese Frage kam zu spät. Schon damals kam sie zu spät. Sie kommt erst recht heute zu spät. Seitdem Jesus aus der Welt Gottes zu uns in unsere Welt gekommen ist, um uns verlässliche Gotteswahrheit mitzuteilen, seitdem können wir wissen, was wirklich Wahrheit ist.

Pilatus meinte als moderner Mensch von damals, man könne mit der Wahrheit spielen. Als Machtmensch konnte er nur die Wahrheit, die vom Beifall der Masse oder von der Gewalt der Bajonette festgelegt wird. Aber Jesus hatte Wahrheit ganz anders bestimmt.

In jenem erstaunlich freimütigen Gespräch mit den Frömmsten seiner Tage hatte Jesus erklärt: »Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,31 f.).

Die Angeredeten schauten sich groß an. Es riß sie nicht von den Stühlen, daß man bei Jesus Wahrheit erkennen kann. Aber das befremdete sie, daß Jesus offensichtlich meinte, daß sie erst noch frei werden müßten. »Frei«? Was soll denn diese Vokabel? »Wir sind

doch keine Sklaven, keine Kulis!« – »Wir sind doch Söhne Abrahams; wir sind Leute von Gottesadel. Wir müssen doch nicht erst frei gemacht werden!«

Darauf hat Jesus kurz, klar, aber auch seelsorgerlich gesagt: »Wer Sünde tut, der ist versklavt an die Sünde; der muß Sünde tun. Aber Gott möchte euch so gerne wie liebe Söhne behandeln. Er möchte euch so gerne frei machen und zu sich heimbringen« (vgl. Joh 8,35 f.).

In dieser klar überschaubaren Auskunft Jesu haben wir ein Bündel von vier Tatsachen vor uns, in denen die Wahrheit Gottes über uns Menschen zusammengefaßt werden kann:

- a. Der normale Mensch ist unter einem fremden Herrn, dessen Sklave er ist. Sünde passiert nicht; der Mensch »muß« sündigen.
- b. Der normale Mensch ist in dieser Gottesferne verloren; wenn sich nichts ändert, geht er ewig verloren.
- c. Der normale Mensch kann mit Jesus heimkommen zu Gott; denn Gott hat aus Erbarmen mit dem Menschen eine unvorstellbare Rettungsaktion eingeleitet. Er hat den »Sohn« gesandt, der frei machen kann.
- d. Jeder Mensch hat ein Recht darauf, diese »Rede« zu hören und so von dieser Rettungsmöglichkeit zu erfahren. Die Wahrheit Gottes soll bekannt und erkannt werden. Es wäre grausamer Mangel an Mitmenschlichkeit, wenn diese Wahrheit Gottes verschwiegen würde.

Jesus zielt darauf, daß die grundlegende Wahrheit Gottes »Raum findet« (Joh 8,37) bei Menschen. Dabei können wir »Gehilfen der Wahrheit« (3 Jo 8) werden.

Es sind nicht mehr allzu viele in der Christenheit, für

die dieses die Zentralwahrheit ist: daß der Mensch ohne den Heiland Jesus ewig verloren ist; daß es die Not aller Nöte ist, daß der Mensch von Natur aus Sünde tun muß; daß das Heil ohnegleichen darin besteht, daß man vom Sohn Gottes von Sünde und ewigem Tod frei gemacht und einst ewig zu Gott heimgebracht wird.

Es sind nicht mehr allzu viele in der Christenheit, die nicht davon abgehen, daß unserer Erde Ungerechtigkeit, Hunger und Unfriede wohl unsagbar furchtbar sind, daß aber ewige Verlorenheit vor Gott noch schlimmer ist.

Wenn wir bis heute noch nicht überrannt sind von der Lüge, daß es schließlich in unserer Welt noch schlimmere Nöte geben soll als Versklavtsein unter die Sünde und Verdammtheit zu ewiger Verlorenheit, dann ist dies nicht ein Verdienst unseres frommen Denkens. Es ist dies ein Wunder, wenn wir noch nicht angekränkt sind von der Lüge, welche die Wahrheit Gottes entstellt.

Aber wem bis heute diese Wahrheit Gottes anvertraut ist, der muß noch viel deutlicher als bisher, noch viel dringlicher, noch viel einladender diese uns anvertraute Wahrheit herausstellen. Es soll uns doch am Tag Jesu Christi nicht der Vorwurf gemacht werden: »Ihr habt doch gewußt, wie großartig und wie wichtig Jesus ist! Warum habt ihr das denn nicht noch viel, viel klarer gesagt?!«

Es war ein Ruf zur Sache der Wahrheit Jesu, als der englische Theologe Dr. John Stott mit großem Ernst ins Mikrofon der Weltevangelisationstagung Pattaya 1980 sagte: »Als Jesus über Jerusalem weinte, da weinte er nicht, weil es in Jerusalem viel ungeheilte Krankheit gab, weil es in Jerusalem Hunger und Entrechtung gab. Nein, Jesus weinte über Jerusalem, weil sie das Gnadenangebot Gottes ausschlugen«.

Dieser Geist Jesu soll uns prägen, wenn wir die Wahrheit Jesu bezeugen. Es ist alles verdorben, wenn die von uns angeredeten Menschen auch nur den kleinsten Unterton mitschwingen hören, der nach Überheblichkeit klingt: »Gut, wer Jesus nicht haben will, kommt eben dann in die Hölle!« Die Sache der Wahrheit Jesu will eingewickelt sein in die Wahrheit des Erbarmers Jesu.

Das ist die ganze Wahrheit

Jesus allein, die Gnade allein, durch den Glauben allein – das ist die ganze Wahrheit. Es ist nicht eben bloß eine Teilwahrheit. Sie ist nicht nur ein Splitter aus der großen Summe von Wahrheit.

Wie viele lassen sich oft kampflos abdrängen von der Wahrheit, wenn man ihnen entgegnet: »Ihr redet immer so viel von der Verlorenheit des Menschen und so viel vom Heil Jesu. Das sind alles so innerliche Dinge. Gut, ihr seid eben für Evangelisation! Aber schließlich gibt es doch auch noch ›Lebensfragen‹, an denen wir Christen nicht einfach vorbeigehen dürfen!« Wie schnell sagen dann viele unter uns: »Ja, ja, du hast recht! Was mir wichtig vorkommt, ist wirklich nur ein Teil! All das, was dir wichtig ist, muß auch noch dazukommen!«

Das ist genauso töricht, wie wenn einer sagen wollte: »Ja, ja, das Herz ist im menschlichen Körper nicht das einzige, das wichtig ist zum Leben. Schließlich gibt es ja auch noch die Ohren, die Hände und die Füße, die wir auch zum Leben brauchen!«

So zu sagen und zu denken wäre darum töricht, weil man ohne Herz nicht leben kann. Wenn das Herz nicht

mehr kraftvoll schlägt, dann bleiben auch Ohren, Hände und Füße ohne Durchblutung.

Die Wahrheit Jesu »Christus allein, die Gnade allein, durch den Glauben allein« ist das Herz des Christseins. Wo dies Herz krank ist, kränkelt der ganze Organismus des Christenlebens und der Kirche. Jesus aber ist gekommen, daß wir das Leben haben sollen. Er kann auch Kranke wieder genesen lassen. Was in der Reformation erfahren wurde, was in den Tagen des pietistischen Erwachens und im Aufbruch der Christenheit für Diakonie und Weltmission im letzten Jahrhundert erlebt wurde, kann auch noch einmal in unseren Tagen durch Jesus gewirkt werden. Der ganze kranke Körper der einzelnen Christen und der Kirchen kann wieder erstarken, wenn die Zentralwahrheit Jesu wieder kraftvoll in uns pulsiert: »Jesus allein, Gnade allein, Glaube allein!« Darum aber können wir bitten.

»Zeige deines Wortes Kraft
an uns armen Wesen!
Zeige, wie es uns umschafft,
Kranke macht genesen!
Jesu, dein allmächtig Wort,
fahr in uns zu siegen fort,
bis wir ganz genesen.«

(Christian Heinrich Zeller)

So ist Gott

Gottes Wort bleibt in Ewigkeit! Diese Parole stand über der württembergischen Kirche seit den Tagen der Reformation.

Dies ist eine biblische Lösung. Sie ist nichts anderes als das Gotteswort, das dem Propheten Jesaja zum Ausrufen in den Mund gelegt war: »Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich« (Jes 40,8).

Wenn wir in jenem großen biblischen Abschnitt weiterlesen, dann stoßen wir auf eine packende Szene. Der Prophet ruft Jerusalem auf: »Los, sagt den Städten Judas: ›Siehe, da ist euer Gott! Siehe, da ist Gott der Herr!‹«

Aber wenn wir dann in die Richtung schauen, in die uns der Prophet Gottes weist, dann entdecken wir gar keinen majestätischen Gott, den wir vermutlich erwartet haben. Da ist kein strahlender königlicher Herrscher zu sehen. Sondern da entdecken wir einen Hirten, der seine Herde weidet, der die schwachen Lämmer in seinen Arm sammelt, der die frierenden kleinen Schäflein im Bausch seines weiten Gewandes wärmt und der die Mutterschafe führt.

Wir haben oft sehr romantische Vorstellungen vom Hirten und von den liebenswerten Schäflein. Große Tiermaler wie der schwäbische Künstler Zügel können uns die Wirklichkeit zeigen: Schafe als verdreckte, verkotete, lehmverkrustete schwache Geschöpfe, die darauf angewiesen sind, daß ein Hirte sie leitet und sich ihrer annimmt.

Solch ein Hirte für uns verirrte, schwache, sündige Schafe zu sein, ist die Ehre Gottes. »Seht, da ist euer Gott!« So ist er!

Im Ulmer Münster hängt ein großes Bild des mittelalterlichen Künstlers Bartholomäus Zeitblom. Es zeigt Gott-Vater, wie er in fürsorglicher Liebe den für unsere Sünde gemarterten und hingeopferten Jesus in seinen Armen hält. Mit diesem Jesus will Gott als der gute Hirte alle die Menschen tragen, die im Glauben erkennen: »Das ist mein Leben. Das hat Jesus für mich ertragen.«

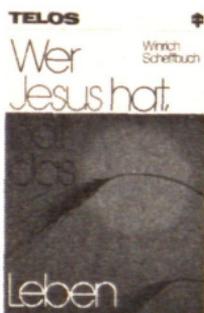
So rettet Gott! So allein! Er schafft das Heil. Wir dürfen es annehmen. Er will zuständig sein für Verirrte, Schwache, Beschmutzte. Wir brauchen uns nicht besser zu geben, als wir wirklich sind. Er trägt die, die aus eigener Kraft nie an das Ziel kommen würden. Wir wollen uns ihm anvertrauen.

Gott hält uns den gekreuzigten Jesus hin als das eine Gnadenangebot, neben dem es kein anderes Angebot, keinen anderen Weg zum Heil gibt. Verlorene sollen gesucht und gerettet werden. Ewig gerettet. So ist Gott.

Wenn wir aber fragen: »Was muß ich tun, daß ich gerettet werde?«, dann bleibt es bis zum Tag Jesu Christi bei der einen verläßlichen Auskunft: »Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig« (Apg 16,30+31)!

Hänssler-Bücher . . .

Zielbewußt im Durcheinander unserer Zeit!



Winrich Scheffbuch:

Wer Jesus hat, hat das Leben

Pb., 768 S., Nr. 71.126, DM 21,80

Lebendig in Stil und Sprache, voller praktischer Beispiele aus dem Alltagsleben: Ein thematisch aufgebautes Andachtsbuch für Christen und für Menschen auf der Suche nach Gott.



Winrich Scheffbuch:

Bis hierher hat mich Gott gebracht

Tb., 64 S., Nr. 75.044, DM 2,80

Gespräche, Glückwünsche, Gottesworte und Gedichte für »Geburtstagskinder«. Ein ansprechendes Geschenk. Nicht zuletzt weil Christus geboren wurde, können wir den eigenen Geburtstag dankbar feiern!



Winrich Scheffbuch:

Jesus, Du bist bei mir

Tb., 64 S., Nr. 75.022, DM 2,80

Diese »Gespräche mit Kranken« helfen, die Situation der Krankheit anzunehmen. Gedanken, Lied- und Bibelverse weisen hin auf die Geborgenheit in Gott, die tragen und überwinden hilft.



Andrew Murray: Warten auf Gott

Pb., 104 S., Nr. 71.195, DM 9,80

Das Warten auf Gott ist eine entscheidende Quelle geistlichen Segens. Auf diese weichenstellende Kraft im Leben des Christen konzentriert sich das Buch mit vielen Anregungen für die Umsetzung in den Alltag.

Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!
Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 1220,
D-7303 Neuhausen-Stuttgart

Hänssler-Bücher . . .

Zielbewußt im Durcheinander unserer Zeit!

James
W. Sire Die Welt
aus der Sicht
der anderen
Informationen über Weltanschauungen



TELOS Wissenschaftliche

James W. Sire:

Die Welt aus der Sicht der anderen

Pb., 188 S., Nr. 74.019, DM 19,80

Eine kompetente und gut lesbare Einführung in die Grundströmungen, die unser heutiges Denken bestimmen: z. B. Deismus, Naturalismus, Nihilismus, Existentialismus, östlicher pantheistischer Monismus u. a.

Os
Guinness Das Problem
des
Zweifels



TELOS Wissenschaftliche

Os Guinness: Das Problem des Zweifels

Pb., 216 S., Nr. 74.018, DM 22,80

Was ist eigentlich Zweifel? Die unausweichliche Frage unseres skeptischen Zeitalters? Für Guinness wird Zweifel zu einem Pfad, der auf die Höhe eines bewährten Glaubens führen kann. Eine offene Auseinandersetzung mit einer Grundfrage des Menschen.

TELOS Wissenschaftliche

PAT MEANS
**Im Irrgarten
östlicher Mystik**
Östliche Jugendströmungen unter
der Lupe betrachtet



Francis
Schaeffer Wie
können
wir denn
leben?



TELOS Wissenschaftliche

Pat Means: Im Irrgarten östlicher Mystik

Pb., 300 S., Nr. 71.169, DM 16,80

Wie sollten sich Christen gegenüber Yoga und TM verhalten? Was sagt die Bibel über Wiederverkörperung? Informationen und Hilfestellungen, wie man aus dem Irrgarten östlichen Denkens wieder herausfinden kann – oder vor ihm bewahrt bleibt.

F. Schaeffer: Wie können wir denn leben?

Pb., 304 S., davon 64 s/w-Bildseiten,
Nr. 74.013, DM 29,80

Inzwischen verfilmt: Eine Analyse der geistigen Entwicklung des Abendlandes vom Römischen Reich bis zur Gegenwart. Typische Ausschnitte verdeutlichen das Ganze.

Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!
Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 1220,
D-7303 Neuhausen-Stuttgart

**Rolf
Scheffbuch**

**So rettet
Gott –
allein so**



Die Kirche hat Zukunft, wenn sie bei ihrer Sache bleibt. Mit der Spezialauskunft, wie der verlorene, sündige Mensch noch einmal recht werden und auf ewig zu Gott heimkommen kann, bringt die Kirche Menschen in aller Welt jene Hilfe, die sie wirklich brauchen.

Die Konzentration auf die Entdeckung der Reformation – die Bibel, Jesus Christus, die Gnade, der Glaube – macht die Kirche einzigartig. Doch diese Entdeckung muß erwecklich, anschaulich und werbend weitergesagt werden. Wenn sie als dogmatische Richtigkeit langweilig verpackt wird, verkümmert sie.

Seelsorgerlich-konkret gibt der Autor weiter, was die Kirche zur Kirche Jesu Christi macht. Er reißt aus der religiösen Gefühligkeit heraus, die in unseren Tagen immer wieder gehätschelt wird.

hänssler

ISBN 3-7751-0917-X

TELOS

